

beabsichtige abzuhandeln, als jeder Begründung entbehrend begehret.

Die serbische Skupština hat am Freitag endgültig den Kredit von 16 Millionen für militärische Rüstungen bewilligt. Dagegen stimmte bloß der sozialdemokratische Deputierte Kraljević.

In Wiener diplomatischen Kreisen betrachtet man nach einem Bericht der „N. N.“ mit wachsender Sorge die Verschlechterung in den Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien. Die Stimmung in Konstantinopel ist eine sehr kriegerische geworden. Die türkische Regierung hat den Mächten angezeigt, daß sie angesichts der Rüstungen Bulgariens Vorkehrungen treffen will, um militärischer Natur zu ergreifen gedente. Andererseits ist man in Bulgarien entzweit, die einschlägigen militärischen Maßnahmen der Türkei nicht gleichgültig hinzunehmen, so daß sich die Gefahr eines türkisch-bulgarischen Krieges heute entschieden größer erweist, wie vor einer Woche.

Von demselben Berichtsfasser der „N. N.“ liegt noch folgende Meldung aus Wien, 16. Okt., vor: Die gegenwärtige politische Situation wird hier heute als sehr ernst angesehen. Obwohl eine offizielle Verständigung über das Londoner Konferenzprogramm hier noch nicht vorliegt, fragt man sich doch, auf wessen Kosten Serbien und Montenegro Kompensationen erhalten sollen. Man ist sich hier darüber klar, daß das Vorgehen der Tripelentente, der sich, römischen Depeschen zufolge, auch Italien als fides Gesellschafter angeschlossen hat, offen in erster Linie gegen Österreich-Ungarn gerichtet ist. Angesichts dieser Gefahr sucht man sich hier über die Haltung Deutschlands Gewißheit zu verschaffen. Der österreichisch-ungarische Vorkämpfer in Berlin, Herr v. Szöghenyi, ist nach Budapest in das kaiserliche Hoflager berufen worden, wohin sich auch der deutsche Vorkämpfer in Wien, Herr v. Tschirski, begeben hat. Vorkämpfer v. Tschirski überbrachte dem Kaiser ein eigenhändiges Schreiben Kaiser Wilhelms und legte im Auftrag Kaiser Wilhelms die Stellungnahme Deutschlands zur Balkanfrage völlig klar. Von österreichischer Seite wird erklärt, daß es sich dabei um die Ratifikation jener Besprechungen und Abmachungen handelte, die zwischen dem Reichskanzler Fürsten Bülow und dem Vorkämpfer Szöghenyi getroffen worden sind. Wie es heißt, ist hinsichtlich der Haltung Österreich-Ungarns und Deutschlands zur Konferenzfrage wie zu den weiteren auswärtigen Fragen während dieser Besprechungen die Entscheidung gefallen.

Politische Uebersicht.

Zum Casablanca-Zwischenfall läßt sich ein Überblick in der „Post“ wie folgt entnehmen: In einem Teil der Presse wird immer wieder die Frage aufgeworfen, weshalb der deutsch-französische Zwischenfall in Casablanca noch nicht erledigt worden ist. Die Antwort auf diese Frage ist die, daß man auf deutscher Seite die Angelegenheit niemals abstrakt behandelt hat, so legte man besonders mit Rücksicht auf verschiedene mit hinsichtlichserliche Fragen den größten Wert auf eine genaue Feststellung des Sachverhaltes. Diese Feststellungen erfordern nun längere Zeit, schon mit Rücksicht auf die weiten Entfernungen. Sobald die eingehendsten Berichte vorliegen, wird die Angelegenheit ihren weiteren Gang nehmen. Aus dem Auge verloren, wie von verschiedenen Seiten behauptet worden ist, hat man den Zwischenfall keineswegs. — Nach abwärts drei Wochen Warten wird uns wahrscheinlich offiziell das Ergebnis vorliegen werden.

Osterreich-Ungarn. Der böhmische Landtag ist beendet worden, nachdem es in der letzten Sitzung am Donnerstag infolge fortgesetzter Obstruktion der Deutschen zu großen Schwierigkeiten gekommen war, die wie gehen an anderer Stelle berichtet, teilweise zu Schwierigkeiten im Parlamentarische auszuweiten. — Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, haben der tschechische Landtagsminister Dr. Fiedler und der tschechische Landtagsminister Prácheš infolge der Vertagung des böhmischen Landtages ihre Demissionen gegeben. — Der Herrausgang der ungarischen Delegation hat am Donnerstag u. a. die Kredite für Monarchieverbesserung der Mannschaften und für Erhöhung der Offiziersgehälter angenommen. — Der ungarische Handelsminister Kossuth hat die Einleitung der Tätigkeit des Verbandes der Eisenbahnarbeiter verfügt, weil der Verband sich mehrfach mehrere, Anordnungen des Ministers nachzukommen, die Durchführung von militärischen Anordnungen triffterte und die Unterbreitung einer Bitte der Verbandmitglieder verweigerte.

Rußland. Der Wierewar an den russischen Hochschulen in Baden hat, in Petersburg fand eine Redeversammlung von Studenten statt, in der man sich mit Stodtbein kritisierte, und in dem rüden auf Erträgen des Rektors Militär und Polizei ins Hochschulgeld ein, die die „Ordnung wiederherstellen“, wie es in dem offiziellen Bericht heißt. — Wie aus Wladiwa gemeldet wird, wurde wegen Beteiligung an der Ermordung des seltsamen Duma Abgeordneten Sergejew in der Vorklasse Polonnie vom Schmutzgericht zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

England. Am englischen Unterhaus kam es am Donnerstag infolge des Austrittes des Sozialisten Grayson, der die Frage der Arbeitslosen aufzurufen versuchte, zu erregten Zwischenfällen. Der Sprecher unterbrach den Abgeordneten, indem er darauf hinwies, daß die Sitzung der Wipredung des Schmutzgerichtes gemaß sei. Grayson erwiderte, die Arbeitslosigkeit und das Elend seien so groß, daß die Gefähr-

ordnung bei Seite bleiben müsse. Als die Mitglieder des Hauses begannen laut Protest erhoben, rief ihnen Grayson ärgerlich zu: „Sie sind ordentlich faul.“ Darauf erwiderte der Sprecher den Abgeordneten, seine Ausführungen zu beenden und sich auf seinen Platz zu begeben, und auf die Grundredung Graysons, er lasse sich nicht einschüchtern und zum Schweigen bringen, befahl er dem Hausführer anzuordnen, den Abgeordneten zu entfernen. Die Anwendung von Gewalt war jedoch nicht erforderlich. „Ich verlasse mich mit Vergnügen das Haus und kehre zu Arbeit zurück!“ rief Grayson aus und entfernte sich, nachdem er den Abgeordneten der Arbeiterpartei noch zugerufen hatte, „Ihr seid Verleumder an Eurer Klasse!“ Der Zwischenfall endete in einem allgemeinen Hohngeklänge. Am Freitag verurteilte Grayson neue Erörterungen der Beratung und wurde auf Antrag des Premierministers ein für immer vom Amt als Deputierter suspendiert. Grayson lachte und fragte ironisch: „Wo ist jetzt die Arbeiterpartei?“ Er verteilte das Haus mit dem Ruf: „Ich gehe mit Vergnügen.“

Dänemark. Der frühere dänische Ministerpräsident J. C. Christensen wurde in Folgebildung zum ersten Vizepräsidenten ernannt an Stelle des zum Minister des Innern ernannten bisherigen Vizepräsidenten Claus Bernthsen.

Mittelamerika. Präsident Castro läßt es sich nach wie vor angelegen sein, die kommerziellen Interessen der Niederlande auf das empfindlichste zu schädigen. Über einen neuen Vorstoß in dieser Richtung berichtet ein Telegramm folgendes: Präsident Castro unternahm einen weiteren feindseligen Schritt gegen Holland, indem er im Juli ein Ultimatum an die Regierung der Niederlande richtete, die die Verhandlung mit der holländischen Kriegsschiffe vermitteln soll, am 19. d. M. eröffnen.

Deutschland.

Berlin, 17. Okt. Der Kaiser begab sich am Freitag mittag mit den Prinzen August Wilhelm, Oskar und Joachim im Automobil nach Döberitz, um an der Parkforellad teilzunehmen. Die Rückkehr von dort erfolgte gegen 3 Uhr nachmittags. Später empfing der Monarch in Berlin die Botschafter der Türkei und Japans in Antrittsaudienz, woran sich ein Empfang der Herren bei der Kaiserin schloß. Am 7 Uhr empfing der Monarch den bisherigen belgischen Gesandten v. Reichardt in Abschiedsaudienz und den neuernannten belgischen Gesandten Freiherrn v. Gagen in Audienz. Später wurde der bisherige brasilianische Gesandte da Costa Motta in Abschiedsaudienz empfangen. — Prinz und Prinzessin Eitel-Friedrich von Preußen sind gestern vom Schloss Sperort nach Potsdam zurückgekehrt und haben in Villa Ingenheim Wohnung genommen.

— (Der Kronprinz) hat seine Studien über Landesverwaltung im Ministerium des Innern beendet. Am Donnerstag erließen er zum letzten Male in dem Ministerium, um noch einen Vortrag des Geheimrats v. Falkenhayn, der befanntlich den ganzen Unterricht geleitet hat, zu hören und sich in lebenswüchtiger Weise von seinem Lehrer zu verabschieden.

— (Das badische Großherzogspaar) ist gestern in Dresden eingetroffen und besuchte dort nachmittags die Kunstausstellung. Abends 6 Uhr fand im Bankettsaal des Reichshofes Galatäel statt. Hierauf besuchten die Herrschaften die Festvorstellung im königlichen Opernhaus. Im Anschluß hieran fand bei dem Prinzen und der Prinzessin Johann Georg Soiree statt.

— (König Georg von Griechenland) ist am Freitagabend in Berlin eingetroffen.

— (Die kommissarischen Beratungen des Mecklenburger Landtages) über die Verfassungserform sind als aussichtslos abgebrochen worden.

— (An der Eröffnung des preussischen Landtages) durch den Kaiser im Weißen Saal des königlichen Schlosses werden nächsten Dienstag auf allerhöchsten Befehl die in Berlin garnisonierenden Generale, Admirale, Obersten, Kapitäne zur See und Regimentskommandanten teilnehmen. Die Menzierung des Herrenhauses beginnt sodann um 3 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Konstituierung und die Präsidentenwahl. Die Sitzung des Abgeordnetenhauses beginnt um 2 Uhr.

— (Zur sächsischen Wahlrechtsreform.) In der Sitzung der Wahlrechtsdeputation am Freitag erklärte Regierungsrat Heintz, daß die Regierung unter allen Umständen auf ihrem Vorschlag, betreffend die Häufung der Pluralstimmen von 1 auf 4 für die privilegierten Wählerkategorien beharre. Die Regierung habe sich mit diesem Vorschlag zu großen Opfern bereit erklärt, erwarte nun aber von der anderen Seite ein gleiches Entgegenkommen. Hierauf erklärte der Abgeordnete Quierfurth, daß die Konservativen trotz schwerer Bedenken gegen die Häufung der Pluralstimmen sich mit dem Regierungsvorschlag einverstanden erklärten. Wadman wurde die Häufung der Pluralstimmen nach dem Regierungsvorschlag von 1 auf 4 angenommen. Mit der Einführung der Verhältniswahl in den fünf Großstädten erklärte man sich einverstanden. Ferner wurde die für das aktive Wahlrecht festgesetzte Wohnfrist von zwei Jahren auf sechs Monate herabgesetzt, sowie der 30 Mark-Census für die Wahlbarkeit fallen gelassen, bezugleich wurde die alle sechs Jahre stattfindende Integralerneuerung der Kammer angenommen. Damit schloß die

erste Lesung des Eventualvorschlags der Regierung. Die zweite Lesung findet am nächsten Montag statt. — (In einer Besprechung der Ergebnisse des nationalen liberalen Jugentages) äußert sich der nationalliberale „Damm Courrier“ in bemerkenswerter Weise zur Frage Nationalliberale und Bündler. Er führt aus: „Es würde vielleicht richtiger gewesen, eine reichliche Scheidung nach rechts aus vom Bunde der Landwirte vorzunehmen und eine wirkliche liberale Aufklärung und Propaganda in die ländlichen Wahlkreise zu tragen. Dies wird und muß — das war die Auffassung des Vertreter-tages — unsere Aufgabe für die nächste Zeit sein, durch Gründung von liberalen Bauernvereinen, durch persönliche Aussprache mit der Bevölkerung, durch Hebung der Bildung, die über den Standpunkt hinausgeht, den früher einmal ein konservativer Parlamentarier eingenommen hat, als er meinte, wenn ein Lehrer seinen Jünglingen das beigebracht habe, daß sie lebenslanglich ihrem Gutsherrn gehorchen sind, so habe er genug geleistet. Also: Nicht mit dem Bunde der Landwirte, wenn er seine jegliche einseitige, konervative Stellungnahme beibehält, sondern gegen ihn zum Wohle unserer Landwirtschaft“, das war die Schlussforderung des Delegiertentages. — Die „L. Z.“ bemerkt dazu: Wir haben den Nationalliberalen schon oft den Rat gegeben, das Tischstich zwischen sich und den Bündlern zu zer schneiden. Ob es aber wirklich geschehen wird?

— (Der Landesausfluß der Freisinnigen Vereinigung Badens) und der Rheinpfalz hat in einer seine politische Winterarbeit einleitenden Sitzung zu Schweigen folgenden Beschluß gefaßt: „Die Landesausflußsitzung stellt sich auf den Standpunkt, daß die Blockade politische Bedeutung und Geltung nur bei Wahlen und innerhalb der Fraktionspolitik in den parlamentarischen Vertretungen haben kann. Die agitatorische und organisatorische Tätigkeit im Lande muß im Interesse des allgemeinen politischen Fortschritts nach wie vor Sache der einzelnen liberalen Parteien bleiben.“

— (Für die Polizeistunde in den Gastwirtschaften) tritt der sozialdemokratische Karlsruher „Volksfreund“ ein. Mit Rücksicht auf die Zunahme von Schlägereien und Robbeitsvergehen in der letzten Zeit verlangt er mit aller Entschiedenheit die Festsetzung der Polizeistunde auf spätestens 12 Uhr, und fordert, daß die Behörden alle Maßregeln ergreifen sollen, die den Unbetreuten rückfichtlos treffen. — Was sagt der „Vorw.“ hierzu?

— (Das Hamburger Kolonialinstitut) wird, nach der „Berliner Post“, am 20. Oktober mit einer Feier eröffnet werden. Staatssekretär Dernburg hat in einem Schreiben sein Bedauern ausgedrückt, der Eröffnung des Instituts nicht beiwohnen zu können wegen der Unmöglichkeit, seine Kur in Baden-Baden zu unterbrechen. An seiner Stelle wird der Wirkl. Legationsrat Schnee das Kolonialamt vertreten. Nach der „Holl. Ztg.“ hat das Reichsministerium den Wirkl. Admiralsrat Prof. Dr. Köbner zum Kommissar beim Kolonialinstitut ernannt. Bisher gingen dreißig Inmatriculationsmeldungen ein. Das Kolonialamt überweist 18 Hörer. Außerdem nimmt eine Anzahl von Hospitanten teil.

— (Auf der internationalen sozialistischen Konferenz zu Vrißfel) wurde förmlich beschlossen, die englische Labour Party zu den internationalen sozialistischen Kongressen zuzulassen, weil sie „ohne ausdrücklich den proletarischen Klassenkampf anzuerkennen, ihn doch tatsächlich führt“. Bemerkenswert ist, daß dieser Antrag von Kautsky ausging, der bemerkt, es sei für ihn das wesentliche, daß diese Partei den Klassenkampf führt, wenn sie auch ihn offiziell nicht anerkenne und erkläre, sie sozialistische Partei zu sein. In einer weiteren Resolution beschäftigten sich die internationalen Genossen mit der politischen Lage und „stellten“ dabei „fest“, daß in den letzten Tagen durch die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens und besonders durch die Unruhen Bosniens die Gefahr einer Störung des Friedens und die Möglichkeit eines Krieges nahegerückt sei, sowie daß, überall die Komplote der Regierungen, das Übermaß der Rüstungen und des Militarismus, ebenso wie die kapitalistische Konkurrenz und die koloniale Konkurrenz den Frieden bedrohen.“ Deshalb werden die sozialistischen Parteien der einzelnen Länder als die einzige wirksame Friedensmacht aufgedordert, alles zu tun, um den Frieden zu sichern. Die Worte: „und besonders die Unruhen Bosniens“ wurden nach einem Amendement des österreichischen Genossen Adler angenommen.

— (Wie es mit der Gleichheit und Brüderlichkeit in der Sozialdemokratie) beschaffen ist, das ergibt man von neuem aus einem Vortrag bei den Verhandlungen des sozialdemokratischen Parteitag für Westpreußen, der jüngst in Danzig stattfand. Am Schluß der Tagung erklärte nämlich, nach der „Königsberger Volkszeitung“, Herr Handke-Göbing die „bester gestellten Genossen“, sich nicht von der schwierigen Faust zurückziehen. — U. a.!

Grösste Auswahl!

S. Weiss

Billigste Preise!

Merseburgs größtes Spezial-Geschäft
für vornehme
Herren- und Knaben-Bekleidung.



Durch den riesigen Massen-Einkauf für meine 7 Geschäfte bin ich in der Lage, eine derartig enorme Auswahl zu unerreicht billigen Preisen zu bieten, wie dieses nur einem erstklassigen Geschäftshaus von solchem Umfange möglich ist.

Paletots

und Ufster in hervorragend schönen Mustern von 11—50 Mk.
Herren-Anzüge, in größter Auswahl, aufs Beste gearbeitet, von 10—52 Mk.
Echte gestrickte Knaben-Anzüge, echte Kieler Knaben-Anzüge. Reizend Neuheiten in Blusenanzügen braun, blau u. grau von 2,75 Mk. an.



Pelerinen

wasserdicht, in allen Längen und Farben, von 6—21 Mk.
Kieler Knabenpaletots mit warmem Futter, von 4 Mk. an.
Herren-Stoffhosen eleganter Schnitt und haltbaren Stoffen von 2,25 Mk. an.

Joppen

für Herren, mit und ohne Falten, warm gefüttert, von 4,50—35 Mk.
für Knaben in allen Farben mit warmem Futter von 2,50 Mk. an.

Mitglied des Merseburger Rabatt- und Spar-Vereins.

Leo Hertzberg — Weissenfels.

Weshalb muss jeder Landwirt Hertzbergs Hand-, Strohpress- und Bindeapparat kaufen.

6 Gründe sind es!

1.

Der Apparat erleichtert das Binden des gedroschenen Strohes ungemein; selbst die kleinste Person kann den Apparat bedienen!

Neueste Verbesserung. { Beidseitige automatische Pressbügel-Hebevorrichtung. !!!

Einzige Fabrik für Hand-, Strohpress- und Bindeapparate.

600 in drei Monaten verkauft.

Preisliste und Zeichnungschriften unsonst.



Zinnen und Miteffer.

Best. vorz. Mittel v. hervorrag. Wirkung **Obermeyer's Herba-Seife**
Zu hab. in allen Apoth., Drog. u. Parf. per Stück 50 Pf. u. 1 Mk.

Paul Brauer, Schneidermeister,
an der Geisel 3,

Anfertigung feiner Herren-Garderobe nach Maß.
NB. Stoffe, die nicht von mir bezogen, werden zur Verarbeitung angenommen

**Landwirtschaftliche Winterschule
zu Merseburg.**

Die Eröffnung des 40. Kurses findet Dienstag den 27. d. M. nachmittags 2 Uhr im Schullokale statt. Eltern und Vormünder der Schüler werden dazu freundlichst eingeladen.

Der Vorsitzende des Kuratoriums.
gez. Graf d' Haußonville.

Vorschuß-Verein zu Merseburg

Giro-Konto e. G. m. b. H. Giro-Konto
Reichsbank Halle. Fernsprecher Nr. 341. Dresdner Bank Berlin.

Annahme verzinslicher Einlagen.

Im Kontokorrent-Verkehr mit täglicher Rückzahlung, "Scheck-Verkehr", "Sparkassen-Verkehr" mit Kündigung nach Vereinbarung bei laufender Rückzahlung. Für gesperrte Einlagebeträge besondere Bestimmungen.

Gewährung von Krediten.

A. Im Diskont-Verkehr gegen gezogene Wechsel, B. "Vorschuß-Verkehr" gegen eigene Wechsel, C. "Kontokorrent-Verkehr". An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art unter künftigen Bedingungen. Wechsel-Zinasso auf alle deutschen und ausländischen Plätze. Vermietung von Schrankfächern in unserer Stahlkammer, die zur Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Schmuckgegenständen u. dienen, unter eigenem Mieterschutz des Mieters. Kurzzettel und Verlosungsscheine liegen in unserem Geschäftslokale Markt Nr. 10 aus.

Kassensunden: vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3—5 Uhr.

„Ding an sich“

frei von Chlor und Soda
ist und bleibt
das erste und beste Waschmittel
der neuen Methode.

Chlor zersetzt die Wäsche, Soda macht sie gelb; größere Mengen davon sind schädlich; auch greift sie die Hände empfindlich an. Der Sodaaufsatz verringert die Güte. Es gibt Waschmittel, die erhebliche Mengen Soda, zum Teil bis zu 90% enthalten. Man lasse sich durch die Billigkeit solcher Waschmittel nicht beeinflussen. Zu haben bei: Adler-Drogerie Wilhelm Hieslich, Central-Drogerie Rich. Zupper, Neumarkt-Drogerie Hermann Emanuel.

Sierzu 2 Weillagen.

der landwirtschaftlichen Bezirksvereine des Oberlandes hat die Fürstliche Kammer zu Schleiz für eine zu Versuchszwecken zu errichtende ständige Viehwäide im Reußischen Oberland eine Fläche von 20 Hektar auf 12 Jahre zum Preise von 50 Mk. für den Hektar pachtwelche abgetreten. Für je 10 Ztr. Lebendgewicht Hornvieh ist eine Weidegebühr von 40 Mk. geplant. Die Wasserpreise sind so ziemlich gelöst. Vom nächsten Sommer ab soll diese Weide in Benutzung genommen werden. Man erhofft dadurch eine bedeutendere Rentabilität aus dem Viehstande bei geringer Arbeitsleistung und bessere Produktengewinnung zu erzielen.

† Halle, 16. Okt. Als der Mittagszug am Dienstag von Halle in Sandersleben einlief, meldete sich ein Reisender d. Klasse, der durch Zerwerfen der Fenster sich ein eizwischen Velleben und Sandersleben verletzt worden war. Jetzt ist es gelungen, den Steinwerfer in der Perion eines 10-jährigen Schulknaben aus Velleben zu ermitteln. Der Bursche steht nunmehr seiner Bestrafung entgegen.

† Halle, 15. Okt. Der Halle'sche Haus- und Grundbesitzerverein beschloß zur Erleichterung des Hypothekendienstes eine Hausbesitzerbank zu gründen.

† Weiskensfeld, 16. Okt. Die Einweihung des neuen königlichen Lehrerseminars findet am 21. Oktober statt. Für die Festordnung ist nachstehende Folge angeordnet worden: Vormittags 11 Uhr: Festakt im neuen Seminar und Beschichtigung des Gebäudes. Zu Beginn der Einweihungsfeier findet der Seminarchor: „Lobe den Herren“. Dann erfolgt die Übergabe des Schlüssel und der Eintritt. Der eigentliche Festakt wird in der Aula abgehalten, und es ist folgende Ordnung dafür vorgesehen: 1. Motette, 2. Gebet, 3. Ansprache des Herrn Seminarrektors Dr. Grunert, 4. Ansprache Sr. Exzellenz des Herrn Oberpräsidenten Hegel, 5. Glückwünsche und Begrüßungen, 6. Schlußgesang. Um 2 Uhr folgt eine Festtafel im Hotel „Goldener Tisch“. Abends 8 Uhr findet ein geselliges Beisammensein der Festteilnehmer im Hotel „Goldener Tisch“ statt. — Eine gemeinsame Beschichtigung des alten Seminars durch den Magistrat und die Stadtverordneten wird heute vormittag vorgenommen. Dabei wird sich herausstellen, was von den alten Gebäuden der Erhaltung wert ist.

† Kaltenlengsfeld, 14. Okt. Gestern nachmittag entstand hier beim Lappichen Gasthaus ein Schadenaufschlag, das schnell um sich griff und zehn Wohnhäuser mit sämtlichen Nebengebäuden in Asche legte. Die Geschädigten sind zum Teil arme Familien, so daß diese einer gewissen Nothlage entgegenstehen.

† Dornsbürg, 15. Okt. Der 13-jährige Sohn des Dozentmannes Huchso auf Domäne Dornsbürg stürzte von dem Heuboden durch eine Luke in den darunter befindlichen Kuhstall und verletzte sich so schwer, daß er kurz darauf starb. Den bedauernden Eltern wird allgemein die tiefste Teilnahme entgegengebracht.

† Leipzig, 15. Okt. Für den verstorbenen Reichsgerichtsrath Schäfer ist der Oberregierungsrat in bayerischen Justizministerium Schmitt, und für den verstorbenen Reichsgerichtsrath Müller der Oberlandesgerichtsrath Dr. Heydeweller in Karlsruhe zum Reichsgerichtsrath ernannt worden.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 18. Oktober 1908.

☞ Kirneß. Wer kennt nicht das schöne Märchen vom Schlaraffenland, das leider nur ein Märchen ist? Wie haben wir uns einst als Kinder an der Vorstellung all der Herrlichkeiten ergötzt, die da in üppiger Fülle und ganz umsonst geboten wurden! Der Wand währte uns, wenigstens denen, die gern süßen Milchreis aßen, bei dem Gedanken an das Freigeizige, das jenes gelobte Land umgab. O, wir würden es schon zwingen, uns hindurchschleichen, und wie sollten uns dann die gebratenen Tauben munden, die da die Luft durchschlagen, ein wie großes Stück wollten wir uns von dem lebendigen saftigen Schweinebraten abschneiden und auch nicht vergessen, Meiser und Gabel wieder hineinzuquetschen, wie wollten wir uns satt essen an den köstlichen Früchten, nach denen man nur die Hand auszustrecken braucht, und einen Durst wollten wir entwickeln angeht, der immer fließenden Beemnen voll roter und weißen Weins, einen Durst, um den u s mander alte Feder beneiden sollte! Die Antialkoholiker unter uns, und das war noch die Mehrzahl, gedachten mit Schaudern der Wonne an die Milchbüche, die das ganze Land durchströmen und sie sauer werden, und wie gut sollten uns dazu Semmel mit Honig schneiden, nicht mit schädlichem Syrup, wie wir ihn meist von der parafornen Mutter bekamen! Und wie nobel wollten wir aufzutreten! Da hat man keinen Auer mit dem Schaber, der uns an der Nase herumzieht und schließlich im Stiche läßt, noch mit dem Schuster, der uns mit jedem neuen Paar auch ein paar

Hühneraugen anpflastert. Da greift man nach dem nächsten Baum, der voll der feinsten, modernsten Garderobe hängt und in wenigen Minuten hat man sich in einen Gentleman first class verwandelt. Zu Fuß braucht man auch nicht zu gehen. Zahllose Automobile warten auf uns und der Lenker fragt höflich, wohin uns zu fahren beliebt, in die Schweiz oder an die Nordsee. Da wachsen die Weintrauben auf den Zäunen, jeder Stein ist ein Schweizerkäse, dort ist — o Wonne! — Faulheit die höchste Tugend und Fleiß auch der schönste Schlaraffenraum zerräumt! Nur einmal im Jahre wird er wieder zur Wirklichkeit. Das ist zu Kirneß. Ja wir glauben, daß der Überfluß, der da sichtbar wird, die „Fettelebe“, wie der Berliner so unmaßstäblich geschmackvoll sagt, den Anlaß zu dem Märchen vom Schlaraffenland gegeben hat. Denn die wenigsten sind rein aus der Luft gegriffen, sondern meist knüpfen sie an irgend welche wirkliche Vorgänge in der Natur oder im Menschenleben an. Und in der Tat: kommt man zur Kirneß aus Dori, dann glaubt man wirklich im Schlaraffenland zu sein. Da erheben sich wirklich Berge von Weiz, von Klee und Stroh, und, ob man auch schon bald platzt, immer noch wird man freundlich genötigt, ein noch tieferes Loch hineinzufressen. Da braucht man wirklich nur den Mund aufzumachen, und eine gebatene Taube fliegt hinein, und der Schweine- oder der oblitgare Vorkrater (eine Gemüerung an den alten deutschen Donnererott, der mit Wöden auf die Kirneß fuhr) steht stets sberreit seiner Verzehrer. Bier und Wein fließen in Strömen, und da meist auch die Säuglinge mitgenommen werden, so ist die Milchstraße nicht bloß am Himmel zu sehen. Und wie fein sind Mäntlein und Weiblein gekleidet! Jeder und jede muß zur Kirneße etwas neues anziehen haben, natürlich nach der neusten Mode. Gearbeitet aber wird selbstverständlich kein Schlag. Während man sonst so viel sich zu schaffen machte, daß man wochenlang die Kniee schwingen mußte, wäre es jetzt Sünde gegen Sanfta Kirneße, wenn man ihren Festtag entheiligen wölte. Man geht männlich in die Kirche, das letzte Mal bis zum Bußtage, wo man dann alle die Kirneßsünden gleich mit abblößen kann. Ja, es gibt noch wirklich ein Schlaraffenland, und wer es besuchen will, der gehe heute auf das Dorf zur Kirneßfeier. Da wird er es finden.

** Laut Bekanntmachung des königl. Landrats hier selbst im M. R. ist im Monat September d. J. der Landwirt Karl Frische zum Gutsvorsteher des Gutsbezirks Muechen und der Förster Gustav Emil Bräuner zum Gutsvorsteher des Gutsbezirks Zischchen ernannt und bestätigt worden. Wieder gewählt und bestätigt sind der Schöppe Jand in Niederbuna und der Schöppe Wendorf in Schölen; neu gewählt, bestätigt und verpflichtet ist der Gutsbesitzer Schröder zum Hülfsschöppen der Gutsbezirks Schölen.

** Vaterländischer Frauen-Verein für Merseburg-Land. Die für den 26. Oktober in Aussicht genommene Mitglie der-Versammlung findet besonderer Umstände halber erst gegen Ende Dezember statt.

** Der Bund der Handwerker (Landes-Abteilung Sachsen-Anhalt-Hildringen) hält heute, Sonntag, nachmittag 2 1/2 Uhr im Wintergarten zu Halle eine Landes-Delegierten-Sitzung ab. Wir machen die interessierten Handwerker auf diese Sitzung ganz besonders aufmerksam.

** Der am Freitag nachmittag vom Dache des sa. Kapitelshauses auf dem Dom abgestürzte unverheiratete Ziegelbeder Johann von hier hat gestern früh der Halle'schen Klinik zugeführt werden müssen. Wie die hiesige ärztliche Untersuchung feststellte, sind dem Verunglückten beide Unterarme gebrochen, auch hat derselbe durch den Sturz Verletzungen am Kopfe und innere Querschnitten erlitten. Hoffen wir, daß es der ärztlichen Kunst gelingt, den bedauerndwerten jungen Mann bald wieder herzustellen.

** Fußballsport. Ein recht interessantes Spiel fand heute nachmittag auf dem großen Greizerplatze geboten werden. Es wird ein Förspiel zu einem in einiger Zeit stattfindenden Städte-Fußball-Wettkampf Merseburg-Weiskensfeld stattfinden und zwar werden sich zwei Mannschaften gegenüberstehen, von denen die eine (A-Mannschaft) aus denjenigen Spielern besteht, welche in dem obengenannten Städtepiel unsere Stadt repräsentieren werden, während die andere (B-Mannschaft) aus den übrigen besten Spielern der sich in diesem Spiele beteiligenden hiesigen Fußballvereine „Hohenzollern“, „Freußen“ und „Fußballvereinigung“ zusammengesetzt ist. Die repräsentative A-Mannschaft wird die Spielführung der „Hohenzollern“, die B-Mannschaft diejenige der „Freußen“ tragen. Der Spielanfang ist auf 3 Uhr festgesetzt.

** In der „Reichskrone“ hier selbst konzertiert am heutigen Abend das Trompeterkorps des 2. Thür. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 55 unter persönlicher Leitung des Stabstrompeters Herrn

Vöhlig. Musikfreude machen wir auf dieses Konzert noch besonders aufmerksam.

** Vereins- und Vergnügungschronik. Der Coangelische Singsingverein hält heute einen Familienabend in seinem Vereinslokal ab; Herr General-Superintendent D. Biergele spricht über Erinnerungen an Jerusalem. — Vergnügen veranstaltet die Bürgergesellschaft im Wintergarten, die Freizeitsportvereine im Restaurant zur guten Quelle, der Gesellschaft „Euterpe“ im Casino und der Musikvereine Köpfigen-Weuna im Köpfigen-Gasthof. — Einen Besuch unternimmt der Gesellschaftsverein „Freya“ nach Leuna. — Tanzmusik findet in Schkopau (Bühnen-Saal) statt. — Kirneß wird in Weiskens (Schmidts Gasthof und Hofsteehaus), Dörfelitz und Daspig gefeiert.

Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters

vom 18. Oktober bis 26. Oktober 1908.
Neues Theater. Anfang 7 Uhr: Sonntag: „Madame Butterfly.“ — Montag: „Der Nibis.“ — Dienstag: „Zambauer.“ — Mittwoch: „Don Juan.“ — Donnerstag: „Die Jüdin von Toledo.“ — Freitag: „Die Wölfe.“ — Samstag: „Hof.“ — Sonntag: „Das Fest auf Solbome.“ — Montag: „Die verstaubte Braut.“ — Dienstag: „Hof.“ — Mittwoch: „Der Nibis.“

Altes Theater. Sonntag nachmittag 1/2 Uhr: „College Crampton.“ 1/2 Uhr: „Die Dollarpinzeffin.“ — Montag: „Ein Walzertraum.“ — Dienstag: „Die Journalisten.“ — Mittwoch: „Die Dollarpinzeffin.“ — Donnerstag: „Don Cesar.“ — Freitag: „Der Nibis.“ — Samstag: „Die Dollarpinzeffin.“ — Sonntag nachmittag 1/2 Uhr: „Mosermohlen.“ Abends 1/2 Uhr: „Der Dornbusch.“ — Montag: „Die Dollarpinzeffin.“

Nus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 350 Jahren, am 18. Oktober 1558, starb Maria Königin von Böhmen und Ungarn, die in der Geschichte ihrer Zeit eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Mit Ludwig II. in Linz am 21. August 1562, bildete sie die Seite der Hofpartei. Nach dem Tode Ludwigs übertrug ihr Bruder Kaiser Rudolf V. ihr 1581 die Statthalterchaft der Niederlande, die sie 24 Jahre lang mit Kraft und Klugheit regierte. Sie unternahm ihren kaiserlichen Vorden bei seinem Streite gegen Frankreich und beförderte namentlich 1561 den Plan der Übertragung des Kaiserthums auf Philipp II. Bei der Abdankung Karls V. 1555 legte auch sie ihr Amt nieder und zog sich nach Spanien zurück, wo sie starb. Zeiten hat eine Frau, die auf einem Throne saß, mit so klarem und ruhigem Bilde die politische Lage in ihrer Wirklichkeit erkannt, wie diese Regentin.

Wetterwarte.

18. Okt.: Abwechselnd normale Temperatur, starker Wind, freies Nebel.

Die vermissten Ballons.

Das man kann noch zu hoffen wagt, ist wenigstens für den einen der vermissten Ballons, zur freudigen Wirklichkeit geworden. Der Ballon „Blauen“ ist mit seinen Insassen, dem Führer Regierungsamtsleiter Hachtelder und seinem Mitfahrer Fabrikbesitzer Scheiteler, in der Nordsee gerettet und in Hull an der englischen Küste an Land gebracht worden. Schon am Mittwoch wurden die Luftschiffer von einem englischen Fischdampfer geborgen, während die Nachricht von der glücklichen Rettung in Berlin erst in der Nacht zum Sonntag eintraf. Dieser Umstand läßt die Hoffnung erstarren, daß auch die Insassen des letzten noch fehlenden Ballons „Hergel“ gerettet worden sind. Vielleicht, daß auch diese beiden Luftschiffer längt von einem kleinen Dampfer oder einer Fischerboot aufgenommen worden sind. Wie ihre Fahrt fortsetzte oder wegen des schlechten Wetterstandes keine Verbindung mit der heimischen Küste herstellen konnte. Das über die Auffindung des „Blauen“ eingegangene Telegramm lautet:

London, 17. Okt., 12 Uhr 10 Min. morgens. Die Luftschiffer Hachtelder und Scheiteler wurden mit dem Ballon „Blauen“ vom Fischdampfer „Raby“ in der Nordsee 240 Meilen von Kap Spurnhead gefunden und nach Hull gebracht. Scheiteler liegt dort im Hospital.

Das Sünden durch die abgestandenen Torpedoböote war durch Nebel sehr erschwert. Freitag wurden die jütischen und offiziellen Küsten abgesehen. Der Postendampfer „Amsterdam“ lehrte aus der Nordsee zurück, ohne eine Spur gefunden zu haben. Er fuhr wieder in die Nordsee zurück. Der Panzer „Viel Sein“ und die Torpedoböote setzten ihre Forschungen bis Freitag abend fort. An dem Aufsuchen der Ballons beteiligten sich auch die englischen Kreuzer „Anethy“, „Andicione“ und ein dritter Kreuzer. Ein Lebenszeichen vom Ballon „Hergel“ ist am Freitag vormittag in Berlin eingegangen. Es ist ein aus dem Ballon herausgeworfenes Telegramm aus Dier-Wanna (Provinz Hannover), das folgenden Wortlaut hat: Hergel 9 Uhr. Höhe 2100. Richtung und Ort unbekannt; anschließend in der Nähe der Küste. Freitag. — Das Telegramm kommt wahrscheinlich vom Montag. Sein Wert beschränkt sich deshalb darauf, daß es ein Lebenszeichen vom Hergel ist und den Ort andeutet, an dem der Ballon das Meer erreicht hat. — Im übrigen sind noch folgende telegraphische Meldungen eingegangen: Grimby, 16. Oktober. Gestern langte hier der Fischdampfer „Anola“ mit dem Ballon Saly. Der Ballon war an dem von ihm in der Nordsee aufgefunden worden von Christian Lund, 15. Oktober. Der Führer des Ballons Helmut Ober-Schackel und sein Begleiter kamen heute nachmittag 5 1/2 Uhr nach hier. Eine große Menschenmenge war am Kai versammelt. Morgen werden die Herren nach Drontheim und von dort nach Christiania. — Die geretteten Führer des „Blauen“, Dr. W. Meyer und Siebemann, haben auf ihrer Schifffahrt von England infolge des unglücklichen Wetters im Kanal Aufenthalt gehabt, so daß sie erst am Sonntagabend in Berlin eintrafen.

Gerichtsverhandlungen.

— Potsdam, 18. Okt. Das Urteil gegen den räuberischen Chauffeur Bäcker ist heute am ersten Tage der Verhandlung vor dem hiesigen Schurmerger

Größte Auswahl.

Zum Schulanfang!

Billigste Preise.

Schul-Anzüge
Blusen-Anzüge
Joppen-Anzüge
Sport-Anzüge
Manchester-
Anzüge
Kieker-Anzüge
Gestrichte Anzüge
„Dogapori“



Knie- und Leibchen-Hosen
in Stoff, Manchester und Zwirn.

Knaben-Joppen
warm gefüttert mit und ohne Falte Stück von 2.50 Mk. an.

Knaben-Pelerinen
in mareuge, blau und braun, Stk. von 2.75 Mk. an.

Gelegenheitskauf: 1 Posten Leibchenhosen, Gr. 1—6, haltbarer Buxkin, Stück 50 Pfg.

Oskar Zimmermann, Merseburg, Markt 13.

Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein.

Kartoffeln,

unverpackt, Ztr. 1.80 Mk.
Freygang, gr. Ritterstraße 7.



Der Verein
Fleischer, Gefellen-
Brüderschaft
hält Sonntag abend
„Aur guten Quelle“ ein
Tänzchen

ab, wozu Gäste willkommen sind.



Der Vorstand
Bäcker-Gesell-
schaft
Merseburg.

Zu dem Sonnt-
tag den 18. d. M.
von nachmittags 8
Uhr an im Bürger-
garten stattfindenden
Tänzchen

ladet hiermit freundlichst ein
Der Vorstand.

Bürgergarten.

Empfehle den geehrten Publikum heute
meine freundlichen Lokalitäten.
ff. Speisen. Bestgepflegte Biere.
Hochachtungsvoll Jul. Quellmalz.

Pfannkuchen

Paul Wucherer, Georgstr. 8.
Kohlhofs Restaurant.
Sonntag
Geflügel-Auskegeln.

Reichstrone.

Heute Sonntag
gr. Militär-Konzert
von der Kapelle des Artillerie-
Regiments Nr. 55.

Billets im Vorverkauf 40 Pf. bei Herren
Zuch und Franzer, an der Kasse 50 Pf.
Nach dem Konzert

großer Ball,

gespielt von obiger Kapelle.
Es ist ein Herzensbedürfnis, allen lieben Gliedern der
Gemeinden Klein- und Groß-Rayna und allen teuren Freunden,
die mit mir 18 Jahre lang Freund und Leid geteilt haben und
denen ich nicht mehr persönlich zum Abschied die Hand drücken
konnte, ein

herzliches Lebewohl

zu sagen.
Klein-Rayna, den 19. Oktober 1908.

Clara Arndt.

Von der Reise zurück.

Dr. Grüneberg,
Halle a. S. Poststr. 81 u. III.
Spezialarzt für Haut- und Harnkrankheiten.
Heilanstalt und Ambulatorium
für Röntgen- und Lichtbehandlung.

Von der Reise zurück.
Oberarzt Dr. Witthauer,
Halle a. S.

Rohland's Restaurant.

Seute von 11 Uhr ab
Frühschoppen-Konzert
des Damenorchesters
Melusine.
Dir.: Niece Zankert.
Hierzu ladet freundlichst ein
Franz Rohland.

Herzog Christian.

Welt-Panorama.
Die schöne Schweiz,
Berne Oberland.
Hochromantische Reise.

Schultheiss.

(Neb.: Otto Böhmann.)
Empfehle meine
geräumigen Lokalitäten.
Mittagstisch von 12—2 Uhr.
Frühstücks- und Abendkarte zu
kleinen Preisen.
Vorzüglich gepflegtes
Schultheiss-Märzen,
-Versand - Monopol.

Montag Schlachtefest.
Frau Anna Sommer, gr. Ritterstr. 1.

Eine Aufwartung

für den ganzen Tag gesucht
große Eckstraße 7.
Dem Winkönig wünschen bei
seinem Abschied von Merseburg zu
seiner neuen Jagd ein donnerndes
„Waidmannsheil“.
Die nicht zur Strecke Gebrachten.
F. W.

Beste Garantie, das altbewährte garant. rein
amerikanische Petroleum der
Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft
zu erhalten, bietet der Name



Unter der gesetzlich geschützten Bezeichnung
DAPOL verkauft die **Deutsch-Amerikanische
Petroleum-Gesellschaft**
nur ihr
garantiert rein amerikanisches Petroleum

das sich seit Jahrzehnten bestens bewährt hat.

DAPOL ist von stets gleichbleibender guter Qualität und schliesst schlechtes Brennen oder Russen der
Lampen vollständig aus. **Man fordere deshalb nur DAPOL**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. G. Kühner, Merseburg

Modernes Waschmittel

garantiert
unschädlich

kein Chlor
keinreiben

Persil

vollständig
ungefährlich

kein Waschbrett
kein Bürsten

Für jede Waschmethode passend

alleinige Fabrikanten auch der weltbekanntesten

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf

Holzschuhe

billigt in der Lederhandlung

Mar Plant, II Ritterstraße 12.

In 1 Stunde

können Sie Ihren Schirm
begehen lassen wenn bei

F. B. Heinzel, Hofstr.
Halle a. S.,
Untere Leipzigerstr. 98.

Schirme, Spazierstöcke, größte Auswahl in Halle

Visitenkarten

mit meiner neuesten Schrift

Lithograph

erhalten Sie schnellstens u. billigt
bei

Alb. Bruns, Breitestr. 1,
Lithographie, Buch- u. Steindruckerei.

Thüringer Wasch- u. Wiesenbleicherel.
empfiehlt sich geehrten Herrschaften zur
Ausführung von Waschen und Bleichen der
Familienwäsche. Sorgfältigste Behandlung
ohne scharfe Zusätze. Auf Wunsch wird
die Wäsche sofort fertig geliefert.

Man verlange Preisliste.

L. Möschke, Fieberschroda i. Th.
Sauptstraße 48.

Bestehen für Hochfeher, Säger,
Kromenöhde
Samocherf, Sport u. Kromenöhde
empfehlen

Hildebrandt & Ruliffe.

1917-7-8-9-10-11-12-13-14-15-16-17-18-19-20-21-22-23-24-25-26-27-28-29-30-31-32-33-34-35-36-37-38-39-40-41-42-43-44-45-46-47-48-49-50-51-52-53-54-55-56-57-58-59-60-61-62-63-64-65-66-67-68-69-70-71-72-73-74-75-76-77-78-79-80-81-82-83-84-85-86-87-88-89-90-91-92-93-94-95-96-97-98-99-100

Zur Anfertigung
feiner Herrengarderobe
empfeilt sich

Otto Hilmer,
Schneidemeister, **Grabenstr. 2.**
NB. Sämtliche **Neuheiten** für
Herbst und Winter eingetroffen.

Hausfrauen!
Begeht
Aechten
Brandt-
Caffee

Marke
„Pfeil“

als allerbesten
Caffee-Busch und
Caffee-Erbsen.
Verkauft in jedem.

Adolf Schäfer

Gegründet 1878. Merseburg. Entenplan 7.

Damen-Leibwäsche

aus bewährten Qualitäten sorgfältig gearbeitet.

Taghemden aus Baumwolle das Stück von Mk. 1.40	Beinkleider aus Madapolame, Louflanatur mit Besatz od. Stückerl von Mk. 1.40
Taghemden aus Stoffeisenbündel, mit Stückerl, Bogen u. das Stück von Mk. 2.00	Beinkleider Antefacon mit Stückerl von Mk. 1.40
Nachthemden aus Stoffeisenbündel mit Besatz das Stück von Mk. 2.75	Nachjacken gerandt od. ungerandt von Mk. 1.40

Erstlings-Wäsche. Kinder-Wäsche.

Wäschestoffe — 20 Meter Coupons.

20 Meter Hemdentuch , Marke 220, kräftige Ware, Mk. 5.20 .
20 Meter Hemdentuch , Marke 228, mittelkräftig, Mk. 8.60 .
20 Meter Hemdentuch , Marke 230, mittelkräftig, Mk. 9.60 .
20 Meter Hemdentuch , Marke 232, mittelfädig, Mk. 10.60 .
20 Meter Hemdentuch , Marke 235, mittelfädig, Mk. 11.20 .

Ostafrikatuch, hergestellt aus deutsch-ostafrikanischer Baumwolle, vorzügliche, feinfädige für Damen-Wäsche geeignete Ware.

Wäsche-Anfertigung. — Eigene Näherei im Hause.

Günther Liebmann,
Burgstrasse 9 Merseburg. Telefon 360.

elektr. Licht- und Kraftübertragungen,
Telephon-, Klingel- und Blitzableiter,
Anlagen.

Lager in Glüh-, Zant- und Kernlampen.

Möbel!

Verlobte
kaufen am besten und billigsten
Wohnungs-Einrichtungen
sowie einzelne Möbel im ältesten und
grössten Waren- und Möbel-Haus

L. Eichmann
Grosse Ulrichstrasse 51
Eingang Schulstr. (Kaisersäle).
Halle a. S.

Möbel!

„Emmerlinge“

Beßer Nährzweck!

vgl. Preis, Inhalts-Verhältnisse!
Ehrenpreis! Gold-Medaille!
In Pak. enth. 10 Stüd. = 10 Pf.
In Kartons enth. 30 Stüd. = 30 Pf.
In haben in allen Nahrungs-
mittel-Geschäften.
Man bitte sich vor wertlosen Nach-
ahmungen!

Vertreter: **Willy Krause**,
Merseburg. Tel. 312

achtung!

Merken Sie sich das

Nur pa. Qualitäten
bei mäßigen Preisen
erhalten Sie

fügen hier her!

Gummibälle
Uterusspritzen
Milchabzieher
Milchflaschengarnituren
Irrigatore

Windelhöschchen
Abfüllschläuche
Eisenerollen
Eisbeutel (Stoff und Gummi)
Nabelbinden
Hosenträger
Augenbinden
Unterlagen
Sauger

Gasschläuche
Reise-Luftkissen
Angendouchen
Herzwärmer
Nasenspüler
Einlegekissen für Damenbinden
Insektenspritzen
Saxlet-Apparate

Gummiwäsche und Zephyr
Ohrenklappen „Ideal“
Tennisbälle The World Regulation
Tischdecken, Neu! „Flora“
Hygienebinden für Damen
Absatzschoner
Regenkragen
Doppelgebläse
Tischläufer

Suspensoren
Teppiche — Linoleum
Reste — — Wachstuch
Angentropenzähler
Spindborde
Sortier-Finger
Einnehmetassen, -Löffel

20 % billiger

Möbel aller Art
kaufen Sie unbedingt
am besten u. billigsten
direkt in der größten
und leistungsfähigsten
Möbel-Fabrik von

C. Hauptmann,
Inhaber H. Krumben u. W. Knäfel
Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 34/36.
Kulante Zahlungsbedingungen.
Transport gratis p. Bahn od. eig. Gehehirr.

Eine Wohltat
für schwache schmerzende Augen ist **Dr. Butlebs Augenwasser**. (Rezeptlos.)
a. Flasche 50 Pf.
Rich. Kapper, Central-Drogerie.

**Reparaturen
und Auffrischen**
von
Beleuchtungs- und sonstigen
Metall-Gegenständen,
wie vernickeln, verchromen, bron-
zieren, polieren u. lackieren be-
sorgt in bester Ausführung zu
billigsten Preisen

f. Dresdner,
Reinigungsanstalt,
Weisse Mauer 19.

GUMMI
WAREN
HAUS
GRABNER
EISEN
GOTT-
HARDT
STRASSE
20



Es nährt! Wenig Alkohol!



Kein Rekonvaleszent
Keine Blutarme
Keine stillende Mutter
Kein Nervöser

sollte verabreichen, das überlühnte, ärztlich verordnet,
anerkennt beste Nähr- und Kraftbier

Köstritzer Schwarzbier

zu trinken. Nur allein echt aus der
Fürstlichen Brauerei Köstritz
gegründet 1696.

Man verlange etikettierte Flaschen, die das Fürstliche Wappen tragen.
— Nachahmungen existieren! — Köstritz besitzt nur eine Brauerei, die fürstliche
Brauerei. Stets verlangen **echtes Köstritzer Schwarzbier** aus der
Fürstlichen Brauerei.

Niederlagen in Merseburg:

Bernh. Oelshörner, Bierdepot, Karl Schmidt, Unteraltenburg,
Christian Gohm, a. d. Gellei und A. Wessel, Lauchstädt; Niederl.
Carl Albers.



Lampen

Küchenlampen 265 bis 110, 95, 23 Pf.
Tischlampen 80, 70, 55, 45, 38,
Hängelampen Mk. 12,— bis 2,— bis 1,75.
von Mk. 45,— bis 4,25.
Petroleum- & Glühlichtbrenner „Paradies“ passt auf jede
Lampe.
Gasglühlicht Zylinder von 8 Pf. an.
Estrümpfe von 15 Pf. an.

Beachten Sie bitte
meine Schaufenster
und die sehr
billigen Preise.

Paul Ehlert vorm Aug. Perl.



Der Emaillier- Massenverkauf

ist Sonnabend den 26. v. M. im „Alten Schützen-
haus“ geschlossen und wird bis auf weiteres zu
den bekannt billigen Preisen in meinem eigenen Grundstücke

Schmalestraße 2

fortgesetzt.

Hugo Becher,

Emaillier-Spezialgeschäft.

H. Liebe,

Entenplan 4 Entenplan 4,
ältestes Schuhwaren-Geschäft am Platze
empfiehlt seine anerkannt guten Waren zu billigsten Preisen.
Jagdstiefel Marke „Wasserkönig“,
Filzschuhe und Pantoffeln,
Gummischuhe zu Originalpreisen.

Cordes'sche Bekleidungs-Akademie

Halle a. S., Gr. Steinstraße 24.

Lehr-Institut I. Ranges am Platze.

Gründlichste, praktischste und modernste Zuschneide-Kurse für Herren- und
Damen Schneider. Anerkannt beste und erfolgreichste Ausbildung als Zuschneider
und Direktrice. Schnittmuster-Versand in jeder Form und Grösse Extra-
kurs im Zuschneiden und Anfertigung aller Damengarderobe für den
Familienbedarf. In diesem Kursus arbeitet jede Dame Garderobe für sich selbst
unter Garantie des guten Sitzens, es werden dadurch die Kosten des Unterrichts
schon während der Lehrzeit wieder eingeträcht. — Nach Beendigung des Unter-
richts wird Zeugnis erteilt. — Eintritt täglich.

C. Davids, Direktor.

Gratis

liefern wir 10 neue Schiffe
(25 cm Durchmesser) bei Bestellung
eines Sprechapparates, für dessen
Begleitung

10 Pf.

täglich genügen. Unter gleichen
Bedingungen liefern wir Platten
ohne Apparat, selbstspielende
Pflaumerte, Violinen nach
allen Weltmarken, Straßfäden,
Cello, Mandolinen, Gitarren,
Sittbrenn aller Systeme usw. —
Automaten aller Art.
Garantie f. beste Qualität.
Billigste Preise.
Katalog 205 gratis u. frei.
Postkarte genügt.

**Bial & Freund
Breslau H**

Auf Kredit

kaufen Sie am vorteilhaftesten

Möbel,

ganze Einrichtungen,

Anzüge, Paletots,

Federbetten, Pelzwaren, Schuhe, Stiefel,

Teppiche, Gardinen, Plüschportieren,

Tischdecken, Kleiderstoffe,

nur in dem als reell und fulant bekannten

Kredithause von

Karl Klingler,

Halle a. S., gr. Ulrichstr. 20, I.

Concordia

Cölnische Lebens - Versicherungs - Gesellschaft
Gegründet 1853.

Grundkapital: 30 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit. Weltpolice. Unanfechtbarkeit.

Nähere Auskunft erteilt kostenlos:

G. Brüggmann, Merseburg, Brauhausstrasse.

Ritter Pianos

begründen seit 1828 Ihren Weltruf durch

solideste Arbeit

grösste Tonschönheit sowie

unübertroffene Preiswürdigkeit.

C. Rich. Ritter, Halle,
Planoforte-Fabrik.

— Prachtkatalog gratis. —

Flies- und Sand-Ansbentung
 Bürgergarten, Neues Schützenhaus
 Empfehlen Flies und Sand von der Haut
 sowie gefegt in jeder gewöhnlichen Maschinenzeit
 zu Tagespreisen.
 75 Lagerplatz, leichte Nr. und Uhr.
Otto u. Richard Hirschfeld,
 Baugewerk, Hlberstr. 19.

**Rahmen, Leisten, Spiegel,
 Photographieständer**
 sind zu haben in der Werkstatt für Bilder-
 einrahmung von
Albert Jungs, Schmalestr. 11.

Magenleidenden
 teile ich aus Dankbarkeit gern und unent-
 geltlich mit, was mir von Jahrenlang, qual-
 vollen Magen- u. Verdauungsleiden des-
 geholfen hat. **A. Hoeck, Leberth,**
 Eichenhausen b. Frankfurt a. M.

H. Scheiben- u. Schlanderhönig
 empfiehlt
 Lehrer **Knutzsch, Raifstr. 13 II.**



**Spielwarenhaus
 W. Köhler
 II. Ritterstr.**

**Haus- und
 Grundbesitzer-Verein.
 Generalversammlung**
 in der „Reichstrone“
 Montag den 19. Oktober 1908,
 abends 8 Uhr.
 Tagesordnung.

1. Geschäftsbericht.
2. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
3. Festlegung der Mitgliedsbeiträge.
4. Müllabfuhr.
5. Ausflug nach Rayna.
6. Verschiedenes.

Der Vorstand
Runftverein zu Merseburg.
 Vom 4. Oktober bis 4. November d. J.
 wird der „Ausstellungsbund Halleischer
 Künstler“ seine dritte

Sonderausstellung
 in hiesigen Schlossgarten-Salon veranstalten.
 Während jener Zeit wird die Ausstaus-
 tellung
 Sonntags von 11—1 Uhr und
 2—4 Uhr und
 Mittwochs von 2—4 Uhr
 geöffnet sein.
 Eintrittspreis für Nichtmitglieder
 20 Pfennige.
Der Vorstand.

„Freya“.
 Sonntag den 18. d. M. von nachmittags
 3 Uhr ab

Tänzchen in Leuna.
 Alle sonst eingeladenen Gäste sind herz-
 lich willkommen.
Der Vorstand.

**Gesellschafts-Verein
 „Euterpid“**
 hält Sonntag den 18. Oktober, von
 abends 8 Uhr an, sein

**Bergnügen,
 bestehend in
 Theater und Tanz,**
 im „Cosino“ ab.

Zur Ausführung gelangt:
„Ein ehrlicher Makler“.
 Volksstück mit Vortrag in 4 Akten.
 Das Stück gelangt hier zum
 1. Mal zur Ausführung.
 Unsere werten Freunde und Be-
 zugsnehmer, welche mit Einladung über-
 sehen sein sollten, laden wir noch-
 mals auf diesem Wege ganz er-
 gebenst ein.
Der Vorstand.

Altes Schützenhaus.



**„WEISSE WAND“
 Theater lebender Photographien**

Freitags, Sonnabends, Sonntags und Mittwochs von
 nachmittags 4 Uhr ab bis abends 1/2 11 Uhr
 fortwährende Vorstellungen.
 Jeden Mittwoch neue Bilder.

P. P.
 Zeige hierdurch ergebenst die
Wiedereröffnung
 meiner
„Neumarkt-Drogerie“
 an und bitte höflich, das mir früher entgegengebrachte
 Vertrauen wieder zeigen zu wollen.
 Hochachtungsvoll
Paul Berger.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Herren-Moden nach Mass.
 Neu eingerichtet:
 In eigenen Werkstätten
 Anfertigung von Anzügen u. Paletots.
 Hildebrandt & Rulffes.**

A G I M

Aleiderstoffreste
 zu Fabrikpreisen wieder eingetroffen.
B. Wendland,
 Breuherstraße 10 II.

**Kauft bei Mitgliedern
 des Rabatt-Spar-Vereins.**
 Der Verein hat bis jetzt
360 000 Mk. Rabatt
 an das kaufende Publikum gezahlt.

Freiwillige Feuerwehr.
 Montag den 19.
 Oktober 1908.
Hauptübung
 auf dem Marktplate.
 Untreten pünktlich 8 Uhr abends am
 Gerätehaufe. Nach der Übung
Versammlung
 im „Hlool“.
Der Kommandant.

Dörstewitz.
 Sonntag den 18. und Montag den
 19. Oktober ladet zur
Kirmes
 freundlichst ein **A. Harnisch.**

Schkopau.
Gasthof zum Raben.
 Sonntag den 18. Oktober, von nachm.
 3 und abends 8 Uhr ab,
Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet
B. Reinsberger.

Kaffeehaus Meuschau.
 Sonntag den 18. und Montag den
 19. Oktober ladet zur
Kirmes
 freundlichst ein **Carl Steinfelder.**
 Von nachmittags 3 und abends 8 Uhr
 an große Ballmusik.
 Für Speisen und Getränke ist bestens
 gesorgt.

Meuschau.
 Sonntag den 18. und Montag den
 19. Oktober
Kirmes.
 von nachmittags 3 Uhr ab **Ballmusik,** wo-
 zu freundlichst einladet **P. Schmidt.**
 Musik von der Merseburger Stadtkapelle.

Daspig.
 Sonntag den 18. und Montag den
 19. Oktober ladet zur
Kirmes
 freundlichst ein
Gustav Schröter, Gastwirt.
 Für gute Speisen und Getränke ist
 bestens gesorgt.
 Bei günstiger Witterung verkehrt Sonn-
 tag den 18. Oktober das
**Motorboot der Herren Gebr.
 Birnstiel**
 zwischen Merseburg und Daspig. Siehe
 Inserat.

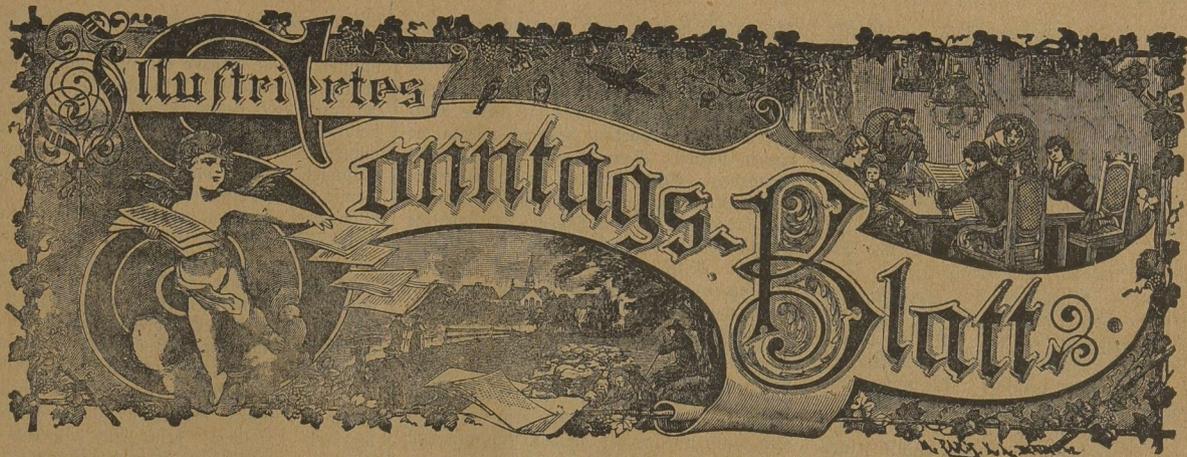
**Motorboot
 „Hohenzollern“**
 fährt Sonntag den 18. Oktober
 bei günstiger Witterung von
 Merseburg nach Daspig
 zur Kirmes.
 Erste Abfahrt 2 1/2 Uhr nachmittags von
 Heuschels Badeanstalt. Zweite Abfahrt
 daleibst nachmittags 4 Uhr. Rückfahrt
 wird noch bestimmt. Bei genügender Be-
 teiligung findet die 2. Fahrt bis Dürren-
 berg statt.
 Hochachtungsvoll **A. u. F. Birnstiel.**

Hohlands Restaurant.
Täglich Konzert
 des Damenorchesters Melusine.
 Dir. Frz. Wiege Zanker.
6 Damen, 1 Herr.
 Anfang abends 7 Uhr.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Franz Rohland.

frische haushl. Buro.
Ernst Vogel, Landstädterstr.
 Gesucht für sofort ein besseres
Stubenmädchen,
 welches schneiden, plätten und servieren
 kann. Nur solche mit guten Zeugnissen
 können sich melden bei
 Fr. Präsident v. Behr, Seifnerstr. 12.

Eine Aufzuchtung
 wird für sofort gesucht **Kindenstraße 8.**
2 Jagdhunde,
 Stündin, entlaufen. Gegen Belohnung ab-
 zugeben **Kellermann, Blößen.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. Köhner in Merseburg.



№ 42. Beilage zum „Merseburger Correspondent.“
Verlag von Ch. Rössner in Merseburg.

1908.

*** Mercedes. ***

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ohne ein Wort zu sagen, schickte sich Don Rodriguez an, den Saal zu verlassen. Der Fremde, welcher von seiner Gede aus alles beobachtet hatte, hielt ihn, als er die Schwelle erreicht hatte, mit einer vertraulichen Geste zurück.

„Sie sind freigebig, Don Rodriguez,“ sagte er zu ihm.

Der in dieser Weise Angeredete maß den dreisten Sprecher mit einem geringschätzigen Blick und ging, ohne zu antworten, weiter, als der andere hohnlachend hinzufügte:

„Es lohnt sich auch, eine Goldunze für das Privileg zu opfern, tanzen zu können mit dieser . . .“

Weiter konnte er nicht sprechen, denn die nervige, geschmeidige Hand des Don Rodriguez legte sich um seinen Arm und drückte ihn wie in einem Schraubstock.

„Ist es Donna Mercedes, von der Sie sprechen, Harris?“ fragte er drohend dabei.

„Ja,“ antwortete dieser, indem er den Versuch machte, seinen Arm zu befreien. „Ich täusche mich nicht, ich habe sie wiedererkannt. Auf dem Schiffe, das sie von Mexiko nach Charleston brachte, befand ich mich als dritter Leutnant und weiß genug von ihr, um sagen zu können, daß sie es nicht verdient, daß ihretwegen ein Mann, wie Sie, sich öffentlich beleidigen läßt.“

„Das ist eine Sache für sich und geht Sie nichts an,“ unterbrach ihn Don Rodriguez mit erhobener Stimme. „Aber auch im übrigen verbiete ich Ihnen, noch ein ungünstiges Wort gegen Donna Mercedes zu sagen. Sie kennen mich und wissen, daß ich eine Beleidigung nicht verzeihe, aber noch viel weniger einen Angriff auf eine Frau dulden würde.“

Wie Sie wollen — dann schweige ich also,“ versetzte Harris achselzuckend und Don Rodriguez einen finsternen Blick nachsendend.

Während diese kleine Szene stattfand, betrachtete Mercedes mit einer Mischung von Erstaunen und Neugierde den jungen

Amerikaner, den ihr der Alcalde vorgestellt hatte.

„Ich danke Ihnen im Namen unserer Armen für Ihre reiche Spende, mein Herr,“ sagte sie liebenswürdig zu ihm.

und hatte den Wunsch, Ihnen durch unseren Freund, den Pfarrer Carillo, vorgestellt zu werden. Das wäre bei dem Festtrubel nicht leicht gewesen und so habe ich die sich mir bietende Gelegenheit ergriffen . . .“



Drei echte Bayern auf dem Festplatz des bekannten all-

jährlich stattfindenden Münchener Oktoberfestes.

„Es gebührt mir dafür kein Dank, mein Fräulein,“ antwortete Georg Willis, dessen ruhige Sicherheit sich niemals verleugnete, „denn ich muß Ihnen gestehen, daß ich gar nicht an die Armen dabei dachte. Ich bin gestern mit meinem Vetter hier angekommen

„Auf Unkosten des Don Rodriguez mit mir bekannt zu werden,“ fiel das junge Mädchen ein.

„Freilich, auch daran dachte ich nicht.“ „Sie dachten weder an die Armen, noch an Don Rodriguez. Ich sehe daraus, daß



Sie wenig über die Gebräuche in Mexiko unterrichtet sind. Darum möchte ich Sie fragen, welchen Tanz Sie wählen."

"Diese Frage setzt mich in Verlegenheit, denn ich tanze überhaupt nicht."

"Ah, wirklich nicht?"

"Nein . . . ich wünschte nur, mit Ihnen plaudern und Ihnen meinen Vetter vorzustellen. Dabei hätte ich gern näheres über die Ruine von Uxmal erfahren, welche Sie bewohnen, wie man mir gesagt hat."

Mercedes betrachtete den Sprecher mit merkbarer Ueberrasschung, in die sich eine kleine Verlegenheit mischte. Um sie herum hatten sich verschiedene Gruppen von Tänzern und Tänzerinnen gebildet. Sie nahm den dargebotenen Arm des jungen Mannes und stieg mit diesem die Stufen der Estrade empor. Hier stellte ihr Georg Willis seinen Gefährten vor, und die drei setzten sich, von den neugierigen Blicken der Zuschauer gemustert, möglichst abseits von der Musik in eine Ecke, um miteinander plaudern zu können.

Egon befand sich dem schönen Mädchen gegenüber offenbar in Verlegenheit, aber nach und nach wurde die Unterhaltung leblicher. Donna Mercedes gab den beiden Fremden, die mit sichtlichem Interesse dem Schauspiel in Saale folgten, bereitwillig Auskunft über die Gebräuche in Yucatan und die Gepflogenheiten bei dem Ball. Der Tanz war jetzt allgemein geworden und wurde mit großer Lebhaftigkeit ausgeführt, aber jedesmal gelang es den Tänzern, die Blumen zu erobern. Wochten die jungen Mädchen sich auch noch so spröde anstellen, in Wirklichkeit war es nur Kotetterie und sie ließen schließlich ihre Tänzer absichtlich die Blumen gewinnen, wofür ihre Kavaliere ihnen jedenfalls dankbar waren.

Später machte der Dorostanz anderen Tänzen Platz, die eine entferntere Ähnlichkeit mit der europäischen Quadrille hatten, aber mit bedeutend mehr Frohsinn und Grazie ausgeführt wurden.

Georg Willis suchte die Unterhaltung auf die Ruinen von Uxmal zu lenken, aber Donna Mercedes schien wenig geneigt zu sein, seine Neugierde zu befriedigen. Sie zeigte sich in diesem Punkte mit Egon im Einverständnis, welcher in diesem Augenblick an nichts weniger, als an die Ruinen dachte und nur respektvoll bewundernde Blicke für das junge Mädchen hatte, das er nicht aus den Augen ließ. Der sehr beschäftigte Pfarrer kam und ging, setzte sich auch für kurze Zeit zu ihnen und beteiligte sich an der Unterhaltung, wurde aber immer wieder von anderer Seite in Anspruch genommen, so daß er den angefangenen Satz kaum vollenden konnte. Gegen vier Uhr erhob sich Donna Mercedes, da sie, wie sie sagte, einen ziemlich weiten Weg bis zu ihrer Wohnung zurückzulegen habe.

"Würden Sie uns wohl gestatten, Ihnen dort unsere Aufwartung zu machen, Donna Mercedes?" fragte Georg Willis sie. "Ich habe ein lebhaftes Verlangen, Uxmal kennen zu lernen. Der Pfarrer Carrillo hat versprochen, uns dorthin zu führen, aber da Uxmal Ihnen gehört, so möchte ich mich zuvor Ihrer Einwilligung versichern."

"Das ist nicht nötig," antwortete Donna Mercedes, "denn die Ruinen sind über mehrere Meilen Landes verbreitet und jedem zugänglich. Aber ich glaube nach allem, was

Sie vorhin sagten, daß Sie sich hier nur wenige Tage aufhalten würden."

"Das war auch in der Tat erst unsere Absicht, aber durch die Erzählungen des Pfarrers über die Ruinen ist meine Neugierde geweckt worden und ich möchte sie fennen lernen. Mein vor wenigen Jahren verstorbener Vater hat mir in Labna einen Strich Landes hinterlassen, das weder er noch ich jemals gesehen haben. Ich habe die Absicht, es in Augenschein zu nehmen und über die Mittel nachzudenken, wie man es kultivieren könnte. Können Sie mir nicht sagen, was es mit Labna für eine Bewandnis hat?"

"Darüber kann ich Ihnen Auskunft geben. Man versteht darunter eine ausgedehnte Fläche Landes, die teils eben, teils bewaldet ist. In der Hauptsache besteht sie aus Wald und grenzt, in der Richtung nach Nohpat sich ausbreitend, an Uxmal."

"Dann wären wir also Nachbarn?"

"Ja, mein Herr. Ich wußte, daß diese Ländereien von der amerikanischen Regierung an einen Kaufmann in New-York abgetreten worden sind. Ihre Absicht ist also, sich hier niederzulassen?"

"Ja? . . . Nein. Aber vielleicht würde sich mein Vetter, der mir in dieser Sache raten und meine Interessen im Auge haben will, entschließen, in Labna zu bleiben, wenn wir nach der Besichtigung zu der Ueberzeugung kämen, daß die Ausbeutung des Bodens dem Lande, den Indianern und uns selber nützlich sein würde. Es wäre mir sehr lieb, Ihre Ansichten über diesen Punkt kennen zu lernen."

Donna Mercedes hörte mit gespannter Aufmerksamkeit auf diese Auseinandersetzung. Ihr Gesicht, das anfänglich etwas sorgenvoll ausgesehen hatte, klärte sich wieder auf und mit großer Bereitwilligkeit gab sie den jungen Leuten Auskunft. Sie verhehlte ihnen nicht die Schwierigkeiten ihres Unternehmens. Labna war ebenso wie Uxmal von tiefen, fast undurchdringlichen Wäldern bestanden. Hier und da mochten sich wohl einzelne Teile zur Bebauung mit Mais und Zuckerrohr eignen, aber es existierten keine Wege, um zu ihnen zu gelangen, kaum, daß einige wenige von den Indianern gebahnte Fußpfade das Land durchkreuzten. Uebrigens würde ihnen der Pfarrer darüber die beste Auskunft geben können. Dieser trat eben wieder an die Gruppe heran, da er bemerkt hatte, daß sich die Begleitung der Donna zum Weggehen rüstete. Seine Versuche, sie noch länger zurückzuhalten, waren vergeblich, aber Donna Mercedes lud alle drei zum übernächsten Tage nach Uxmal ein, wo sie die Herren zum Frühstück erwarten würde. Die Einladung wurde von diesen mit Dank angenommen. Nachdem Mercedes den Saal verlassen hatte, fühlten auch Georg und Egon kein Interesse mehr, dem Fest noch weiter beizuwohnen, und sie kehrten zu ihrer Wirtin zurück.

3.

An dem bestimmten Tage machten die beiden Freunde sich mit dem Pfarrer auf den Weg nach Uxmal. Von Merida führt der camino real, ein öffentlicher Weg, über Tékoh nach Uxmal. Seinem großartigen Namen zum Hohn ist der camino real nur eine sehr schlechte, von Radspuren aufgewühlte Straße, wo die Wagen sehr häufig im Schlamm stecken bleiben. Aber auf den ausgezeichneten Pferden dieses Landes konnte man den Weg

viel schneller zurücklegen, und so hatten die Reisenden sich beritten gemacht. Von Tékoh mußten sie die Straße verlassen, um sich im Walde zu verlieren. Ein schmaler Fußweg, der kaum breit genug für zwei Reiter nebeneinander war, schlängelte sich unter dem dichten Schatten der Bäume hin, deren verzweigte Baumkronen das Tageslicht nur wenig durchschimmern ließen. Nachdem sie etwa zwei Stunden in diesem geheimnisvollen Dämmerlicht in lebhaftem Tempo dahingekommen waren, kamen sie an eine Lichtung, und ihre so lange an das Halbdunkel gewöhnten Augen hafteten, von den Strahlen der Sonne geblendet, fast bestürzt auf den kolossalen Ruinen der casa del gobernador, die sich plötzlich vor ihnen erhob.

In geringer Entfernung erblickten sie die Trümmer eines mächtigen Palastes von bizarrer Bauform, dem ein ungeheurer Hügel als Basis diente. Von dem bläulichen Hintergrunde des Himmels hoben sich in kräftigen Umrissen die massiven, mit Ornamenten beladenen Mauern ab, von denen die gewaltige, monumentale Fassade hier und da durch gähnende Oeffnungen unterbrochen war, welche wie große Löcher aussahen und einen unheimlichen Eindruck machten. An der dem Abhang des Hügels zugewendeten Seite unterschied man die Ueberreste einer gigantischen Treppe. Ihre Stufen, die sich ebenfalls in impotanter Breite ausgedehnt haben mochten, waren vielfach geborsten und aus den Spalten sproßte eine üppige Vegetation, die das Mauerwerk noch weiter auseinandertrieb. Die Bekleidung von glänzenden Steinen, die ebenfalls die Treppe geziert hatte, war von den Füßen längst dahingegangener Generationen oder von der Zeit zum größten Teil zerstört. In den Ritzen der eingestürzten Bedachungen wuchsen Schmarogerpflanzen, die im herrlichsten Flor tausendfarbiger Blüten standen.

Die drei Reisenden stiegen von ihren Pferden, die sie den ihnen folgenden Dienern überließen, und erklimmen die einhundert und zwanzig Stufen, welche zu dem Plateau führten, auf dem sich der Ruinenpalast in seiner ganzen verfallenen Majestät erhob. Etwa bis zu einer Höhe von zwanzig Metern zeigte die Fassade eine glatte weiße Oberfläche, dann kam eine Ausschmückung von ziselirten, bearbeiteten Steinen, die zu einer festen Masse von fremdartigen Skulpturen und seltsamen Hieroglyphen zusammengesetzt waren. Die Füllungen und Einfassungen der Türen waren mit Reliefornamenten bedeckt, die fragenhafte Köpfe mit großen, hohlen Augen darstellten. Ihre wunderbar gearbeiteten Ringelknoten erschienen, genauer angesehen, wie unzählige Schlangen, die sich durcheinander wanden. Monströse Schildkröten mit breitgemeißelten Rücken, dem Ibis ähnliche Vögel, Sphinxen mit geheimnisvoll starrem Blick und dazwischen menschliche Figuren, deren Kopfputz an denjenigen der Incas erinnerte, zeigten sich dem Auge des Beschauers, und dieser ganze Wirrwarr von Linien und Konturen verschmolz sich zu einem unverständlichen Gesamtbild, das eine fremde, unbegreifliche Sprache redete.

Der obere Teil des Plateaus überragte den Wald und bot eine weite Fernsicht. Die Reisenden sahen ringsum ein großes Gefilde von Bäumen und Rasen, in welchem sich viele bergige Erhöhungen befanden, auf denen ähnliche Ruinen standen. Es war wie

eine ganze Stadt mit vereinzelt liegenden Palästen, die dort schief und ihre massiven Mauern ausbreitete, welche von einer üppigen Vegetation überwuchert waren. In den Abhängen der vom Regen aufgewühlten Hügel stiegen gleich stürmenden Titanen die Bäume empor, und selbst aus den einsamen Sälen schossen schlante Stämme, welche, da die Dächer eingefallen waren, sich oben ungehindert zu einem grünen Baldachin ausbreiten konnten.

Die beiden Bettern betrachteten mit nicht geringem Erstaunen diese Ueberreste einer verfunkenen Welt, welche selbst dem ziemlich phlegmatischen Georg Willis einen Ausruf der Bewunderung entlockt hatten. Egon schien alles andere, selbst Donna Mercedes, darüber vergessen zu haben. Was den Pfarrer anbetraf, so war er offenbar ebenfalls von dem überwältigenden Eindruck hingerissen, obgleich dies nicht sein erster Besuch in Urmal war. Sonst immer heiter und jovial aufgelegt, schien er hier sich bedrückt zu fühlen, denn er zeigte sich sehr einsilbig; man hätte sagen können, daß eine Art Schrecken ihn stumm machte. Es schien, als ob er mit geheimem Kummer die enthusiastische Bewunderung seiner beiden Begleiter beobachtete. Egon war der erste, der aus seiner Verfunkenheit erwachte.

„Die beiden Wunderwerke, von denen Sie uns gesprochen haben, mein lieber Herr Pfarrer,“ jagte er, „haben unsere Erwartungen weit übertroffen. Die Ruinen von Urmal sind die stammenswertesten, die ich je gesehen habe, und Donna Mercedes ist die schönste Person in Nord- und Südamerika.“

Als er diese Worte in begeistertem Tone gesprochen hatte, sah er ganz in seiner Nähe diejenige stehen, die er liebte als die schönste Person in Nord- und Südamerika bezeichnet hatte. Donna Mercedes war von dem Eintreffen der Fremden benachrichtigt worden und gekommen, sie zu empfangen. Auf dem dichten Rasen hatte niemand ihre Annäherung gehört und bereits seit einigen Minuten hatte sie stillschweigend die Reisenden beobachtet und sich an ihrem Erstaunen geweiht. Der Gefühlsausbruch des jungen Mannes ließ sie zwar erröten, aber er war es, der bei ihrem Anblick die Augen vor ihr nieder-schlug. In seiner Verlegenheit mußte er nicht, was er sagen sollte, er wartete darauf, welche Wendung das junge Mädchen dem Gespräch geben würde. Sollte er sich entschuldigen, oder tat er besser daran, zu schweigen? Mercedes kam ihm in seiner Unsicherheit nicht zu Hilfe, ihre Züge hatten den kühlen, leidenschaftslosen Ausdruck wie sonst, es sprach aus ihnen weder Verdruß noch Genugthuung, sondern ein gewisser Ernst, der Achtung einflößte. Sie reichte dem Pfarrer die Hand, grüßte Egon durch ein Kopfnicken und wandte sich dann zu Georg Willis, der, in einiger Entfernung auf einem ungeführzten Säulentapital sitzend, einen kolossalen, gemeißelten Kopf nachzeichnete, der sich über einer der Eingangsthüren befand.

„Ich bitte um Ihre Nachsicht, Donna Mercedes,“ sagte er zu der Gerantretenden. „Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, dieses Fragment abzuzeichnen. Sehen Sie nur, wie wunderbar es in diesem Augenblick beleuchtet ist! Dieses Spiel von Licht und Schatten ist hinreißend! Die großen Augen, der mächtige Hals, der ganze enorme Torso bilden einen so originellen Anblick inmitten dieses barocken Rahmens. Ich kann

es nur zu gut verstehen, wie Sie dazu gekommen sind, hier Ihre Wohnung zu nehmen.“

Mercedes lächelte bei diesen Worten un-
verhohlener Bewunderung.

„Sie sind noch nicht am Ende der Ueber-
raschungen angelangt, welche Ihnen die
Ruinen von Urmal bereiten werden,“ sagte
sie. „Es gibt nicht weit von hier einen
anderen Palast, den die Indianer mit dem
Namen „Zwerg-Palast“ bezeichnen, und
dessen Ornamente noch viel seltsamer sind,
als diese.“

„Und woher kommt die seltsame Be-
zeichnung?“

„Von einer unförmlichen Zwerggestalt,
die sich in einem der inneren Höfe befindet,
welche die Zeit und die Indianer geschont
haben. Besonders die letzteren, denn die
Figuren jagen ihnen ein wahres Entsetzen
ein. Alles, was man darüber sagt, ist frei-
lich nur Legende, denn das Band, welches
Geschichte und Sage miteinander verknüpft,
ist seit Jahrhunderten unterbrochen.“

„Und sollte es unmöglich sein, es zu er-
neuern?“

„Ich weiß es nicht. Aber Ihre Zeichnung
ist beendet, und das Frühstück erwartet uns.“

Georg Willis beistete sich, der Einladung
des jungen Mädchens zu folgen, denn nach
all der Bewunderung regte sich eine gesunde
Eglist in ihm. Die beiden anderen Herren
hatten sich zu ihnen gesellt, und Mercedes
wandte sich mit ihnen einer Ecke des seltsa-
men Gebäudes zu. Ein eigentümlicher
Gegenatz erwartete die Ankömmlinge dort.
Der ganze Teil der Fassade, an welcher sie
vorübergingen, war von Trümmern um-
geben, die in dem hohen Glas halb verfunken
dalagen. Sockel von Statuen, zerbrochene
Säulen, Fragmente von zerstörten Ver-
zierungen ließen kaum Platz für einen
zwischen den unförmigen Massen sich hin-
ziehenden engen Fußpfad. Als sie um die
Ecke des Gebäudes bogen, sahen sie plötzlich
einen entzückenden Garten vor sich, in wel-
chem die tropische Pflanzwelt ihre herr-
lichen und wunderbaren Blüten entfaltete.
Der sorgfältig geebnete Boden bildete eine
Terrasse, welche, dem Abhang des Hügel-
s folgend, samt abfiel.

Diese Seite der Fassade, die zwar weniger
ausgedehnt, aber bewundernswürdig er-
halten war, bot dem Auge eine ganze Reihe
kostbarer Vasreliefs, bei denen keine
schwarzerhafte Vegetation den imposanten
Effekt verdarb.

(Fortsetzung folgt.)

Kasernen-Studien.

Plauderei von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten)

„Ick. Ich wohne seit zwei Jahren dicht neben
der Kaserne. Das ist mir persönlich der
unvermeidlichen Störungen halber nicht
immer so angenehm wie dem Hausmädchen
meiner Frau, das seit dem Beginn unierer
Kasernenachbarschaft ordentlich ein schwär-
merisches Auge bekommen hat! Aber diese
Nachbarschaft hat auch ihre Lichtseiten. Sie
bringt nicht nur manche erquickende Abwechs-
lung, sondern bietet auch vorreffliche Ge-
legenheit zu psychologischen Studien, die ich
kaltlich, ohne auch nur meinen Platz am
Schreibtische zu verlassen, anzustellen ver-
mag. Niemand, der es nicht selbst beobach-

tet hat, glaubt, was für Unterhaltung einem
das Publikum zu bieten vermag, das an
einem Kasernenplatz vorübergeht oder sich
ihm zu irgend einem Zwecke nähert. Von
Vorübergehenden zu sprechen, ist überhaupt
schon lächerlich; es kommt so leicht keiner —
und vor allem keine — vorbei, der oder die
nicht wenigstens einige Augenblicke stehen
bleibt, um zuzuschauen. Der Kasernenplatz
hat sogar sein ganz festes Publikum, seine
Stammgäste. Entweder solche, die täglich
vorbei müssen und sich für das Stadium der
Exerzitien eine Viertelstunde abknapsen,
oder solche, die sich ganz eigens zum Zwecke
der Befriedigung ihrer Wissbegier einfänden.

Wohlgemerkt: Die Stammgäste rekrutieren
sich nicht ausschließlich aus dem männ-
lichen Geschlecht! Zeitweise gehörten ein
paar niedliche höhere Töchter mit Klaviers-
taische und Schulranzen dazu, auch einmal
eine junge Dame mit dem Marktforbe —
diese erschien nur an Markttagen, wohl ein
Beweis dafür, daß ihre Besuche verbotene
und verhöhlene waren, von denen Mama
beiseite nichts erfahren durfte! Ei, ei, Sel-
ma, — wir haben immer Namen für die
regelmäßigen Besucher, mittelst deren sie
der ganzen Familie kenntlich sind und dieses
Fräulein nannten wir nur die hochblonde
Selma — was sind das für Geschichten?
Welchem Motiv entpringt wohl diese ver-
dächtige Anhänglichkeit an die Kaserne? Sind
Sie eine so glühende Verehrerin von Monu-
mentalbauten? Dann kann ich, wenn ich
den großen roten Ziegelsteinfaßen anblicke,
Ihren Geschmack nicht gerade loben! Oder
regt sich in Ihrer jungfräulichen Brust der
amazonenhafte Drang kriegerischer Betätig-
ung? Oder wollen Sie Heroine des Thea-
ters werden und für die Rolle der Jung-
frau von Orleans Studien machen? Nein,
o nein — ein leichtes aber liebliches Lächeln,
das zwei- oder dreimal über das rösige Ge-
sicht huscht, verkündet eine andere, löblichere
Absicht: Selma ist gekommen, zu beglücken
— und wenn man der Richtung ihres lächel-
nden Blickes folgt, so bleibt man haften an
der strammen Figur eines schlanken Ein-
jährigen, der soeben ein erlöbendes „Nächt-
lich“ vernommen und diese Gelegenheit zur
füßen Korrespondenz mit der Geliebten be-
nutzt hat. Auch er lächelt — lächelt so zärt-
lich, als es der Dienst nur immer erlaubt
— damit ist sie zufrieden, sie weiß: sein Herz
ist seit gestern Abend nicht erkalte, es schlägt
noch für mich! Und hastig, schon, fast ein
wenig beschämt über ihre Kühnheit und über
den Gleichweg trippelt sie davon, während
ich vor mich hin brumme:

Gut sie Ihr kaum gesehen,

So muß sie schnell von dannen gehn,

Die Mutter wartet längst zu Haus,

Sie blieb so lange aus!

Sie geht — aber Fräulein Toggenburg
folgt ihr auf dem Fuße. Fräulein Toggenburg
ist die weibliche Ausgabe des Ritters
Toggenburg und in der Geduld gibt sie ihm
nichts nach. Ihr Kloster ist die Kaserne,
anstelle der Stätte benutzt sie einen schattigen,
breitlästigen Kastanienbaum. Darunter nimmt
sie Aufstellung und

Blickt nach der Kaserne drüben,

Sie blickt stundenlang

Nach dem Antlitz ihres Lieben, — —

Bis der Liebliche sich zeigte — —

Aber nicht, um ihr einen Gruß zuzuwün-
schen. Ihr Ideal ist ein schmüder Sergeant,
der jedoch nichts von ihr wissen will.

Ruhig kann er sie erscheinen,
Ruhig gehen sehn — — —

Sie liebt platonisch, sie liebt unglücklich. Aber sie verträgt ihr Unglück handhaft, offenbar besitzt sie ein äußerst beschiedenes Herz! Sie fühlt sich schon belohnt durch sein Ansehen — und bringt gewiß große, heroische Opfer für dieses harmlose Vergnügen, denn wenn ich mich nicht sehr irre, ist sie von Beruf Köchin oder etwas ähnliches, und sicherlich legt dabei mancher angebrannte Braten von der Beharrlichkeit ihrer Liebe dütendes Zeugnis ab!

Immerhin mag ich sie lieber als die schwarze Kunigunde, die Soldatenbraut. Das ist ein junges, schwächliches, bleichsüchtiges Ding von etwa 16 Jahren, dem die heiligste Einsicht einer weisen Mutter einen Kinderwagen mit lebender Einlage anvertraut hat, um täglich damit ein paar Stunden spazieren zu fahren, damit das Baby frische gute Luft

wollen sie sich sogar ausschütten vor Lachen — offenbar besitzen beide recht leicht zu befriedigende Gemüter, denn mir scheint für ihre Seiterkeit gar kein plausibler Grund vorhanden. Uebrigens gilt Kunigundens Sympathie anscheinend nicht einem Einzelnen unter der Menge, das Militär als solches zieht sie an.

Sie liebt die ganze Kompagnie,
Kompagnie, Kompagnie,
Vom Tambour bis zum Hauptmann rauf
Die ganze Kompagnie!

Ihre Freundin scheint dagegen ein passendes blankbefindliches Verhältnis, wenn nicht zu besitzen, doch zu jucken. Vielleicht fällt es ihr etwas schwer, denn sie hat brennend rotes Haar (sie heißt bei uns das Fätschen), grobe Züge mit großen Poren, eine Regennase und eine keineswegs graziose Figur. Aber ihre Ausdauer ipottet jeder Beschreibung!

— und der Photographen-Reklametafeln am Eingang des Exerzierplatzes, in welchem man die braven Vaterlandsverteidiger in allen Stellungen des Friedens und Krieges anstauen kann, wird von den natürlichen Verehrerinnen des Wehrstandes genau so stark frequentiert wie von denen Angehörigen selbst. Am beliebtesten sind die farbigen Photographien, d. h. die Bilder mit prächtig bunt kolorierten Uniformen und dito Helmen, während das dazwischen stekende Gesicht freilich schwarz bleibt, wie die Platte es hergegeben. Mancher Rekrut steht vor diesem etwas zweifelhaften Konterfei seines Jch mit verklärten Augen und träumt von dem imponierenden Eindruck, welchen das Bild auf seine Angehörigen daheim hervorbringen wird! Und manches liebliche Mädchen für Alles steht ebenfalls träumend davor und fühlt mit einem Seufzer den Wunsch in sich aufsteigen, diesen Adonis des Militärs ihr eigen zu nennen — so wie er vor ihr steht, bunt und stolz, erscheint er ihr wie ein General in seiner Paradeuniform!

Hörte da auch schon mal ein hübsches Geschwätz. Stand auch ein schönes Kind vor dem Staken und ein Offiziersburche ging qualmend vorbei. Na, Fräulein, geiell ich Ihnen? fragte er schmunzelnd. Gar nicht, erwiderte sie naerümpfend. Aber der hier gefällt mir (auf ein Bild deutend). Das werd ich ihm sagen, entgegenete der Bursche, der viel zu autmütig war, um sich beleidigt zu fühlen — darauf unterhielten sich beide noch einige Minuten, vermutlich erfragte er die zur Einleitung der Bekanntschaft weiter nötigen Details, Namen, Adresse, und noch einige für einen



Vom Besuch der Kronprinzessin von Schweden in London. (Links die Kronprinzessin).

atme. Kunigunde — wie sie bei uns heißt — hält aber für die beste, vzonreichste und gesundeste Luft offenbar die des Kasernenplatzes; so schnell die Räder laufen wollen, befördert sie das ihr anvertraute Familienkleinod nach dem Platze, von dem aus sie unter ihrem turmhoch aufgebüschelten Haar hervor mit faden Wasser Augen unverwandt den Bewegungen der Soldaten folgt, während das verlassen Kind im Wagen ganz nach eigener Neigung mit den grell auf sein Lager fallenden Sonnenstrahlen kämpfen oder sich gegen den rauhen Wind schützen mag, so gut oder schlecht seine Hilflosigkeit es ihm gestattet. Wenn nicht etwa das klägliche Geschrei, welches das arme Opfer manchmal von sich gibt, als Beweis seines Vergnügens an dieser Art Ausfahrt aufzufassen ist, so weiß ich nicht, ob es irgend die Vorliebe seiner edlen Pflegerin für zweierlei Tuch teilen mag.

Kunigunde hat noch eine Gefährtin, und beide geben ihrer Freude an dem, was sie schauen, von Zeit zu Zeit durch ein ungeniertes lautes Lachen Ausdruck. Manchmal

Seis trüber Tag, seis heit'rer Sonnenschein,
Schneits oder stürmt, das Fätschen stellt
sich ein!

Selbst gegen die Kälte scheint sie mehr gesieit wie einer jener unheimlichen Spaltpilze, die von den tiefsten Temperaturen nicht in ihrer Behaglichkeit gestört werden: ich erblickte sie bei 18 Grad länger als eine Stunde wie eine Statue auf ihrem gewohnten Platze und auch vorher war sie alle Tage bei ziemlich schneidiger Witterung dagewesen — aber nach den 18 Grad verschwand sie plötzlich, und ich niederträchtiger Mensch hoffte schon, daß es infolge einer gehörigen Erkältung geschehen sei — aber das war ein Irrtum, wie ich durch Zufall von einem anderen Kasernenhofströtter erfuhr: sie hatte wieder einmal „gemauit“ und mußte deshalb auf einige Zeit ins Winterquartier, wie lange, mußte der Mann nicht zu sagen.

Das ergreifend innige Verhältnis zwischen Soldaten und Dienstmädchen spiegelt sich täglich vor meinen Augen. Ob sie sich kennen oder nicht kennen, sie sind eo ipso befreundet

allzeit bereitwilligen Soldatenmagen interessante Intimitäten — wer weiß, ob nicht auf diesem innerhalb des militärischen Milieus nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine recht glückliche Ehe geschlossen werden wird am „schönen Tag, wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit?“

Abends und Sonntags findet großes Abholen statt, vor allem Sonntags pilgern die liebenden Bräute geduldig und doch in schmerzlicher Sehnsucht auf und ab, fragen beharrlich jeden daherkommenden Soldaten, ob der Erwartete nicht bald erscheinen wird, ertragen Sonnenglut, Regenschauer und Winterschreden — die Treue ist kein feiner leerer Wahn! Aber in voller Herrlichkeit enthüllen sie sich, wenn irgend ein Militärfest die Gelegenheit zum Tanze gibt — in weißen Kleidern, in den feinsten Blumen, mit meterlangen Haas, mit turmhohen Frisuren, in Samt und Seide, mit wallenden Schleiern schlagen sie siegreich alle Standesvorurteile zu Boden: „wer kann mir nur noch von meiner Gnädigen unterscheiden?“ fragt triumphierend der stolze Blick!



Ich bedauere oft nicht Photoarab zu sein — welche hübsche Aufnahmen für den Kientopp ließen sich hier gewinnen! Wie allerliebste macht es sich, wenn die zarten Beobachterinnen an unserem Zaun nur soweit entlang gehen, daß sie ihrer Meinung nach zu sehen vermögen, ohne gesehen zu werden und sich, so geschützt, den überwältigenden Empfindungen ihres Innern rüchhaltlos hingeben,

bald lächeln, bald schwächende Miene werfen, bald bestürzt ein paar Schritte retirieren, dann wieder avanzieren — sie ahnen ja nicht, daß vom Fenster aus ein indiscretos Auge allen ihren Bewegungen folgt! Wie wunderbar verwandelt sich das Antlitz der meisten Passanten, wenn sie — besonders unverhofft — plötzlich den großen Platz mit den exerzierenden Soldaten vor sich erblicken: Ein Lächeln der Erinnerung malt die wetterharten Züge der Arbeiter, der Postillon auf dem Gepäckwagen fährt aus seiner Letargie empor und genießt von der Seite mit beifälligem Interesse das lebendige Schauspiel; der Schürzenjunge mit ein paar Stiefeln in jeder Hand spottet der Aussicht auf die schallenden Ohrbeglückungen des Meisters und schwelgt hier im Vergnügen des in wenigen Jahren seiner wartenden Kasernenhoffidylls; das Badermädchen läßt die Kinder der Kunden hungrig zur Schule wandern, weil der Anblick von soviel Herrlichkeit mit suggerierender maßiger Gewalt auf sie wirkt; der Hausknecht aus dem Hotel von der Straße drüben scheint regelrecht den Hüfnerblinz zu bekommen, wenn er hier vorübergeht oder vielmehr



Die Prälaten während des Festgottesdienstes aus Anlaß des Eucharistenkongresses in London.

nicht vorübergeht, sondern vorüber steht. Selbst über das Gesicht eines alten Mütterchens, das neulich vorbeischlich, zog es wie leuchtender Jugendsonnenschein — und gar die liebe Jugend — nicht bloß die in Pumpuhnen und Mützen, sondern auch die in Schürzen und Federhüten — na, ich will nicht richten; wer weiß, wie sich meine Herren Geschlechtsgenossen elektrifiziert fühlen würden, wenn sie hunderte von jungen blühenden Mädchen in enganliegenden roten Blusen und blauen Röcken mit blanken Knöpfen, Fusarenmützen auf den Köpfchen, das Gewehr auf der Schulter, nach dem Takte der Trommel vor sich auf und ab marschieren sähen — ich bin überzeugt, es würde den Menschen wie den Reuten gehn! Oder am Ende nicht? Ich erblicke im Geiste ein

verdächtiges Schmunzeln auf den Lippen meiner männlichen Leser

Kronprinzessin von Schweden in London.

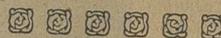
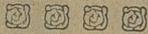
Die Kronprinzessin von Schweden weilte kürzlich bei ihren Verwandten in London und besichtigte bei dieser Gelegenheit die Sehenswürdigkeiten der englischen Hauptstadt. Auch verschiedene kommunale Einrichtungen suchte sie auf und ließ sich über alles eingehend unterrichten.

Der Eucharistenkongreß in London.

Die Pfingstzeit und die Herbstzeit sind die Zeiten der Kongresse; doch dem Herbst kommt gemeinhin der Vorrang zu. Was hat nicht allein der September an Kongressen gebracht? Von den vielen Veranstaltungen, die sich innerhalb der einzelnen Staatsweisen bewegen — wie dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Nürnberg, dem Parteitag der italienischen Sozialdemokratie in Florenz, dem italienischen Gewerkschaftskongreß in Modena, dem deutschen Juristentag usw. — wollen wir schweigen. Aber sah nicht allein Berlin in dem einzigen Monat September des Jahres 1908 zwei wichtige internationale Kongresse in seinen Mauern tagen? Den interparlamentarischen Kongreß, auf dem alle bedeutenden Nationen vertreten waren, und den internationalen Pressekongreß, dessen große Bedeutung das breite Publikum immer noch nicht völlig zu würdigen weiß? In London tagt zurzeit der Eucharistenkongreß. Man kann den Kongreß bezeichnen als einen internationalen katholischen Kongreß für Wohlfahrtspflege, und zwar im weitesten Sinne, so daß neben den Werken christlicher Barmherzigkeit auch viel von dem, was das ungeheure, ausgedehnte Gebiet der Sozialpolitik ausmacht, in den Bereich der Verhandlungen dieses Londoner Kongresses fällt.



„Stechbischke“, eine Spezialität des berühmten Münchener Oktoberfestes.



Rheinklänge.

Mondennacht — wach' wunderfames Leuchten
Epigelt sich mit märchenhaftem Schein
Dort im Rheintrom; seine Burgen schauen
In der Kluten klaren Schoß hinein.

Geiranken, Moos und wilde Rosen
Ruchern um des Schlosses alten Bau.
Mächtig ragen seine stolzen Zinnen
In des Himmels mitternächt'ges Blau.

Durch des Hochwalds taunendunkle Hallen
Schwebt der Saag holde Traumgestalt —
Sternenalarz und Mondesichimmer hüchen
Spiegelnd um der Felsen grauen Spalt.

Aus des Stromes leichten Silberwellen
Taucht ein golden schimmernd' Weib empor;
Bang verhalt'nes Schöner — tiefe Klage
Bricht von den roten Lippen wild hervor.

Heiß verzehrend ruht der Nixe Auge
In der Ferne — wo in blauen Düst
Täler schlummern, Waldeshöhlen träumen;
Schmend schweift ihr Blick ob Wald und Kluff.

Doch von fern und flüchtig nur zu schauen
All' die Pracht ist ihr unelig' Loß,
Und in leissen Vies ihr Weh verhauchend
Sinkt sie nieder in der Wellen Schoß.

Mild beäunigt rauschen nun die Wogen
Durch die zauberwolle Sommernacht.
Aus der Tiefe schweben Geisterklänge
Und das Mondlicht glänzt in heit'rer Pracht.

Häusliche Geduldproben.

Eine Hausfrau hatte ihr Mädchen zehn
Jahre (!) lang. Sie wurde gestraut, aus
welchen Gründen sie so lang mit ihr zu-
sammen wirtschafete, da es doch offenkundig
sei, daß das Mädchen unordentlich und nach-
lässig wäre und schredlich viel Geschir zer-
bräche. Die Hausfrau wußte am besten,
was es hieß, die Fehler des Mädchens zu er-
tragen, aber sie ertrug sie, weil auf der an-
deren Seite große Vorzüge vorhanden
waren: ein behändiger Arbeitseifer und
gute Laune vom Morgen bis zum Abend.
Na, die Hausfrau mußte sich saagen; ich an
ihrer Stelle würde die Küche sanberer hal-
ten, mich selber adretter kleiden, aber diese
gleichmäßige gute Laune würde ich nicht auf-
bringen. Zudem war das Mädchen bei
Krankheiten in der Familie vorzüglich, an-
hänglich und aufrichtig — genau, die Vor-
züge überwogen die Mängel. Muß man
denn nicht immer auf Mängel gefast sein?
Eine vollkommene Perle müßte ja ihre
Serrichast beschämen!

Die Verwendung der Pflaumen.

Pflaumengelée. In einem Kasserol
setzt man dreierlei Vier Wein und ebenso-
viel Wasser auf Feuer, fügt etwas Zucker,
Zimmet und Nelken hinzu, läßt kochen, legt
frische, geschälte und entkernte Pflaumen hin-
ein und kocht sie weich. Sind sie herausge-
nommen, so läßt man die Brühe noch etwas
einfochen, seht 4 Gramm aufgelöste Saufer-
blase zu, kocht dieselbe ein paarmal mit auf,
sieht die Gelée durch einen Seiebeutel über
die Pflaumen und läßt sie an einem kühlen
Orte fest werden.

Pflaumenkaltichale. ½ Kilo-
gramm reife Pflaumen beireut man in
einem Steintopf mit 130 Gramm Zucker,
schüttet ein viertel Liter Wasser darauf, ver-
bindet den Topf mit Papier, stellt ihn in ein
Kasserol mit kochendem Wasser, und erhält
dasselbe so lange im Kochen, bis die Pfla-
men völlig weich sind. Sind sie erkaltet, so
treibt man sie durch ein Sieb, schlägt die
Kerne auf und kocht dieselben nebst dem
Nückstand von den durchgeriebenen Pfla-
men, etwas Zimmet, 3 Nelken und ein viertel
Liter Wasser 20 Minuten, worauf die Flüssig-
keit zu dem Fruchtbrei gefeiert, ein viertel
Liter Wasser, ein viertel Liter Rotwein und
der erforderliche Zucker hinzugefetzt, und ge-
mücht wird. Man richtet die erkaltete
Flüssigkeit über Zwieback an.

Pflaumenkerneöl. Das aus Pfla-
menkernen dargestellte Del ist ein vorzüg-
liches Brennöl, kann auch als Speiseöl ver-
wendet werden, wird aber leicht ranzig.
55 Liter Pflaumenkerne geben 10 Kilogramm
Del.

Pflaumenknödel. Man schüttet in
ein Töpfchen 1 Oberaße lorne Milch, etwas
Zucker und Mehl und 16 Gramm aufgelöste
Brehheise, läßt die Masse aufgehen, rührt
dann 30 Gramm Butter und 3 Eidotter
schaumig, fügt fünfachtel Liter Mehl, etwas
Salz und das Hefentück hinzu, bearbeitet
den Teig gut, mischt den Schnee der 3 Ei-
darunter, läßt ihn aufgehen, formt Klöße
davon, steckt in jeden eine frische, entkernte
Pflaume, läßt die Klöße aufgehen, kocht sie
in Salzwasser und gibt sie mit brauner
Butter.

Pflaumenkuchen. Man bereitet
Butterteig, treibt ihn auf, biegt den Rand
ein und beireicht ihn mit Butter. Pfla-
men werden geschält, gespalten, entkernt,
3 Eier mit 200 Gramm zerlassener Butter
verrührt, 1 Handvoll gestöhener Zuder und
6 Gramm klarer Zimmet dazugegeben, die
Pflaumen in dieser Masse gewälzt und dicht
nebeneinander auf den Kuchen gelegt, der
mit Zuder und Zimmet beireut und darauf
geschoben wird.

Pflaumenmarmelade. Reife Pfla-
men legt man kurze Zeit in siedendes
Wasser, schält und entkernt sie, vermücht sie
2 Kilogramm derselben mit ½ Kilogramm
Zuder, kocht sie in einem Kasserol unter fort-
währendem Umrühren langsam ein, läßt sie
wenn sie dick genug sind, verflühen, füllt sie
in Gläser, sieht 50 Gramm in Wasser dick
gekochten und wieder verflühten Zuder
darüber und belegt sie mit einem gut passen-
den Glasdeckel.

Pflaumenreispfette. Man schnei-
det 6 alkohadene, entrindete Semmeln in Schei-
ben und zerrührt sie in 1 Liter Milch über
Feuer zu einem steifen, sich vom Kasserol ab-
hebenden Brei; dann rührt man 130 Gramm
frische Butter schaumig, mischt 8 Eidotter,
130 Gramm Zuder, die auf Zuder abgerie-
bene Schale einer halben Zitrone, 1 Prife
Zimmet, 75 Gramm geschälte, feingehackte
Mandeln, den feinen Schnee der 8 Eier,
½ Kaffeelöffel Salz darunter und füllt die
Masse abwechselnd mit Schichten geschälter,
entkernter, 1 Stunde in Zuder und Rum
geleater Pflaumen in eine mit Butter aus-
geirichene und mit Semmel beireute Form.
Die oberste Deckschicht beireut man mit
Zuder und Zimmet, belegt sie mit Butter-
flämmchen und bädt ½ Stunde.

Pflaumenmus. Zur Bereitung des
Pflaumenmuses eignen sich am besten Zwet-
schen. Dieselben müssen von klarer Kerne

sein, weil die rötlich gefärbten weit weniger
süß sind. Die Zwetschen werden, wenn sie
auf den Bäumen schon etwas gewelkt sind
und die Kerne sich leicht vom Fleische lösen
lassen, gepflückt oder geschüttelt. Creignen
sich zu Anfang der Reife der Zwetschen heit-
tiae Winde, und fallen dann viele Früchte
ab, die ihre vollkommene Reife noch nicht er-
langt haben, so kann man aus denselben doch
ein süßes Mus bereiten, wenn man sie auf
einem luftigen Boden auf ein Strohlager
bringt und dafelbst 8—10 Tage liegen läßt,
weil sie dort noch nachreifen und süßer wer-
den. Sind die Zwetschen durch reine Hände
abgenommen worden, so brauchen sie nicht
gewaschen zu werden; sind aber die Früchte
nicht rein, so muß man sie waschen. Außer-
dem sind sie zu entfehlen, aufzuschneiden und
zu entfernen; dann werden sie in einem
reinen kupfernen Kessel bei gelindem Feuer
unter beständigem Umrühren mit einem
hölzernen Rührstiel so lange gekocht, bis
die wässerigen Teile verdunstet sind, und der
Saft einen gleichförmigen, dickflüssigen Brei
bildet. Das gewöhnliche Kennzeichen für
das Abnehmen des Muses vom Feuer be-
steht darin, daß eine geringe Menge des-
selben, auf gutes Schreibpapier getropfelt,
nicht mehr durchschlägt. Längeres Einfochen,
besonders bei hartem Feuer, vermindert den
angenehmen Geschmack des Muses und macht
es herbe. Hat es daher die angegebene Dide
erreicht, so wird es unter fortgesetztem Rüh-
ren soaleich in reine Steintöpfe gefüllt. Will
man dem Pflaumenmus eine schöne schwarze
Farbe und pikanten Geschmack erteilen, so
erhitzt man auf jeden Korb Pflaumen
1 Handvoll reife Holunderbeeren in einem
Kessel, zerdrückt sie, und seht den Saft durch
ein reines Tuch zu dem Pflaumenmus, wenn
dasselbe noch im Kochen ist. Zugleich kann
man auf jeden Korb Pflaumen etwas Zitro-
nenalkohol, 70 Gramm Zuger, 70 Gramm
Gewürznelken und eine Anzahl Walnüsse
mit der arunen Schale zufügen und mit-
kochen. Will man sehr feines Pflaumenmus
bereiten, so bringt man die entkernten
Zwetschen, nachdem sie durch Kochen in Brei
verwandelt worden sind, in einen feinen
Durchschlag, läßt das Dünne durchlaufen und
kocht es ein. Die im Durchschlag zurückge-
bliebene Masse dient zur Bereitung eines
geringern Muses oder zur Darstellung von
Essig.

Emmas Erbschaft.

Der Nendant August Matzieder war ge-
storben; seine Hauswirtin hatte ihn eines
Abends tot in dem Lehnstuhl gefunden, in
welchem er sein Mittagschlafchen zu halten
pflegte. Ein Gehirnschlag hatte seinem Leben
ein Ende gemacht — die beste Todesart für
einen alleinlebenden Junggesellen. Der
Nendant hatte nur eine einzige lebende
Verwandte, eine in einer entlegenen Stadt
wohnende Nisine, und diese war seine allei-
nige Erbin. Bei der Begräbnisfeier hatte
sie sich durch einen Kranz mit langer Schlei-
e verireten lassen, nun aber begab sie sich selber
an Ort und Stelle, um die Hinterlassenschaft
in Augenschein zu nehmen und darüber zu
bestimmen. Es war ein großes Unterneh-
men für Kränlein Emma, deren Leben sich
seit Jahren mit der Regelmäßigkeit eines
Uhrwerkes abspann; aber sie trat die Reise
an, um einer Pflicht der Edmura gegen sich
selbst, und einer Pflicht der Pietät gegen

den Verstorbenen zu genügen. Sie und der Vetter hatten ihre Kindheit und erste Jugend in enger Gemeinschaft verlebt, und die betriebsfertigen Eltern hatten gemeint, daß eine Heirat zwischen ihnen aus praktischen Gründen ratsam und für beider Wohl förderlich wäre. So hatte der Vetter sich eines Tages seiner Kusine in dem ganz neuen Charakter eines Freiers gezeigt — um mit einem Worte beladen heimzuführen. Emma hatte ihn geradezu ausgelacht. Der linksche, schüchtern Vetter und sie, deren resolutes Wesen einem Manne alle Ehre gemacht hätte. „Kimmermehr! — Daß August durch ihre Zurückweisung seines Antrages schmerzlich berührt wurde, konnte man nicht behaupten; das kurz entschlossene, männliche Gebahren Emmas hatte ihm jederzeit mehr Respekt als Liebe eingebläht. Er wurde ohne Gram und ohne innere Klumpen das, wozu ihn die Natur von Anfang an bestimmt zu haben schien, ein alter Junggeselle, und Emma wurde eine alte Jungfer und fühlte sich in ihrem Stande höchst behaglich.

Wie sie über die Schwelle der Wohnung des Verstorbenen trat — allein, denn sie hatte die Begleitung der redlichen Hauswirthin abgelehnt — da überkam sie doch ein eigenes Gefühl. Hier also hatte der Mann seine letzten Jahre zugebracht, mit dessen Leben sie das ihre hatte vereinigen sollen, zu seinem Besten; denn wie viel schlimmer ist ein alter Junggeselle daran, als ein älteres Frauenzimmer. Sie sah sich in den Räumen um, und sie erkannte die Möbel aus seinem ekerlichen Hause wieder: den großen Klappstuhl, das rothhaarbezogene Sofa und den gleichen Lehnstuhl, den Schreibtisch und die alte Sutsuhr mit dem großen Zifferblatt zwischen zwei schwarzen Säulen. Da war nichts Ueberflüssiges, nichts, was nur zum Schmuck oder zur Vermehrung des Besagens diente; alles war von einer fröhlichen Nüchternheit, jede Kleinigkeit sprach von dem edlen, reizlosen Leben eines in Altkleidern vertheidigten Beamten. Mit wehmüthiger Verriedung dachte Fräulein Emma an ihr eigenes, trauliches und zierliches Heim. „Der arme August!“ seufzte sie vor sich hin. In der That, ein Vergleich zwischen diesen Räumen und den ihrigen genigte, um es klar zu machen, wie arm sein Leben und wie reich daagegen das ihre war.

Wie sie auf einem Stuhl am Fenster sitzend, das Zimmer überah, erblickte sie in der Ecke ihr zunächst etwas, was sicher nicht hierher gehörte: eine zerbrochene Kinderumbrüst. Sie nahm sie in die Hand und hielt die Augen darauf geheftet, ohne etwas dabei zu denken, als die Thür aufging und ein sehr kleiner, ärmlich gekleideter Knabe eintrat.

„Ich bin der kleine Ernst,“ sagte er, wie jemand, der über sich einen erschöpfenden Ausweis gibt, „das ist meine Umbrüst.“

„Du kommst, sie zu holen; da,“ sagte Fräulein Emma und legte das Spielzeug neben sich auf den Tisch.

Das Kind schüttelte ernüthig den Kopf. „Es ist mir nicht so um die Umbrüst zu tun,“ sprach er in gedrücktem Tone; „wenn mir der gute Herr Rentant wiederfame!“ Zwei große Tränen rollten ihm über die Wangen, während das Mündchen schmerzlich zuckte.

„Hast du den Herrn Rentanten gekannt?“ fragte das Fräulein.

Der kleine Mann warf ihr einen verwundernden Blick zu. „Wozu? Er ist ja nie vorübergegangen, ohne mich ein Stück Weges mitzunehmen, und Abends nahm er mich oft mit nach Hause. Da auf dem Lehnstuhl hat er geleschen, mich auf dem Schoß gehalten und mir Märchen erzählt.“ Der kleine schmeigte seine runde Wange an das harte Polster des Stuhles und stieß mit den Händchen lieblosend darüber, als wäre es ein lebendes Wesen.

„Ernst! Wo siehst du?“ rief eine Stimme von draußen, und die Hauswirthin trat ein. „Natürlich da ist er,“ saate sie, „er hat die erste Gelegenheit benutzt, um hineinzugehen. Eindeutlana hat der arme Schelm auf der Schwelle geleschen und gewartet, daß man ihm

öffnen sollte. War das ein Jammer unter den Kindern aus unserer Straße, als es hieß, der Herr Rentant wäre gestorben! Die ganzen Tage gingen die kleinen Kühe hier treppauf und treppab; sie wollten ihn alle noch einmal sehen; und zu seinem Begräbnis gingen sie alle mit Blumen. So gut ein jedes sie hatte. Er war ein guter, kinderliebender Mann; nie ging er an einem Kinde vorüber, ohne es zu streicheln und ihm ein freundliches Wort zu sagen, und kein Kind blieb im Hause, wenn es den Herrn Rentanten kommen sah. Diesen hier“ — sie deutete auf den kleinen — „hat er besonders gern gehabt. Das arme Wurm verliert viel an ihm, er ist eine Waife und bei armen Leuten in Pflege. Komm, Ernst.“

„Lassen Sie ihn hier,“ sagte Fräulein Emma, welche, ohne sich zu regen, die Rede der Frau angehört hatte. „Ich bringe ihn nachher mit herunter.“ Als die Wirthin die Thür hinter sich geschlossen hatte, zog das Fräulein den Knaben mit einer linkschen Bewegung zu sich heran, stieß ihm über die Haare und fing dann plötzlich an zu weinen.

Sie weinte nicht um den Vetter, sie weinte über sich. Mit einem Schlage hatte sie erkannt, wie reich das Leben des von ihr soeben Bedauerten gewesen, wie armelich daagegen das ihre war. Sie war es, deren Seele unter dem Staub ihrer engen Welt verdorrte und verdorrte, und keine kleine Hand wüchste ihn ab, keine Kindesträne löschte ihn, wenn die Reibe, zu Grabe getragen zu werden, einmal an sie kam.

Sie weinte bitterlich und hielt den Knaben umschlungen, als müßte sie sich in ihrer Verzweiflung an ein lebendiges Wesen klammern. Das Kind stand unerschrocken, dicht an sie geschmiegt, und sah sie mit großen, ernsten Augen an; endlich erhob es sich auf die Zehen, stieß mit dem Händchen über ihr Gesicht und sagte: „Hast du den guten Herrn Rentanten auch lieb gehabt?“ Da blühte sie sich und küßte den kleinen.

Die lieben Freundinnen waren in großer Spannung. Mit Fräulein Emma mußte etwas Besonderes vorgegangen sein. Sie war von ihrer Reise zurückgekehrt, ein paar Tage geblieben, ohne eine Seele anzufuchen, war wieder verreist, war im Dunkel der Nacht nach Hause gekommen und benahm sich seitdem ganz unbegreiflich. Zweimal hatte sie ihr Whistkränzchen abgeben lassen, und zwar ohne genügende Entschuldigung, auf einen feierlichen Kasse war sie „wegen dringender Geschäfte“ nicht erschienen; und dabei war sie gesund und munter, ja, sehr munter; diejenigen, welche ihr zufällig begegnet waren, hatten bemerkt, daß sie ungewöhnlich froh und frisch ausah. Die Lösung des Räthels konnte nur eine sein, Fräulein Emma hatte eine über alles Erwarten große Erbschaft gemacht und war übermüthig geworden. Immerhin mußte man sich Gewißheit darüber verschaffen, und so machten die zwei unternehmendsten Damen ihres Kreises sich eines Vormittags zu ihr auf.

Sie wurden ohne Säumen von Fräulein Emma angenommen, die ihnen lächelnd, ja glückselig entgegenkam. Man sprach vom Vetter, vom Theater, von dem Kränzchen, welches sein sonst so treues Mitglied schmerzlich entbehrte. Das Fräulein hörte mit lächelnder Bestimmtheit zu. Endlich hob die eine an: „Der Zweck unseres Besuchs ist, Ihnen, meine Liebe, herzlich Glück zu wünschen.“ Emma nickte freundlich. „Sie haben,“ fuhr die Sprecherin lähner fort, „eine schöne Erbschaft gemacht.“

„Ja wohl,“ sagte das Fräulein mit fröhlichem Lachen. „Dart ich sie Ihnen zeigen?“ Sie erhob sich, um zur Thür zu gehen, da wurde diele haßig geöffnet, ein kleiner, blonder Krauskopf sah herein und rief: „Tante Emma, wo bleibst du denn?“

Fräulein Emma zog das Kind an sich, und mit einem unmaßhlichen Blick triumphirender Freude sagte sie: „Das ist meine Erbschaft — mein Pflegeohn Ernst.“

Für geschickte Hände.

Eine hübsche Waichgarnitur kann man sich auf folgende Weise ohne große Ankosten selber herstellen. Man nimmt feines, weißes, oder mattblaues Leinen und dunkelrothe waid-echte Stiefleide. Die Schüsseln und Räfte des Waichstiches liefern die entsprechende Größe der Unterlagen, die jedoch immer 5 Zentimeter größer geschnitten werden müssen als das Modell. Der Rand jedes Deckchens wird dann mit Stiefleide auslanquettiert, und zwar nimmt man zu jedem Bogen die Größe eines Pfennigstücks. Kleine geflickte Streublümchen verteilt man dann noch zwanglos über die ganze Fläche. Der Wandhüner, der ebenfalls zu einer vollständigen Waichgarnitur gehört, wird in ähnlicher Weise gearbeitet; nur daß die Randbögen größer sind, und statt der Streublümchen kleine Zweige oder Butetts als Klein verwendet werden.

Praktisches fürs Haus.

Wirtschaftsbeutel. Es ist viel praktischer, wenn in einer kleinen Wirthschaft die Hülfsmittel und Geräthe — statt in der leicht zerbrechbaren Ditten, in aranen, hüßlich verzierten Leinwandbeuteln, die sich jederzeit waschen lassen, aufbewahrt werden. Zu diesem Zweck schneidet man aus grauem Canvaskleinen zwei Beutelhälften von 35 Zm. Breite und 47 Zm. Länge. Die untere Naht kann man sich sparen, wenn man den Beutel aus einem langen schmalen Stück schneidet. Dann näht man die Hälften mit Anapnast sauber zusammen und lanquettiert den offenen, oberen Rand mit blauem Sticksaum aus. Ema einen Finger breit darunter bringt man ein Quaband an. Auf die vordere Seite des Beutels zeichnet man sich in arthischen Buchstaben den Beutelinhalt auf, also: Bohnen, Erbsen, Linen, Graupen, Reis, Wehl, Hirse um. und sticht die Nahten in Pflirsch, blau mit rotem Rande, aus. Darunter befindet sich dann noch ein hüßliches Rankenornament von dreieckiger Gestalt.

Verzage nie!

ist dir ein bitter's Leid gescheh'n,
Leig deine Tränen nicht!
Die Welt laß dein verweint' Gesicht
Laß deinen Schmerz nicht seh'n!

Du find'st kein Mitleid, niemand hat
Dir deine Klagen Zeit!
Es nimmt, sei noch so groß dein Leid
Dir keiner etwas ab.

Bezwing dich, trag den Schmerz allein
Du kannst es, wolle nur!
Wenn rauh durch's Land der Winter fuhr
Denkt man im Mai noch sein?

Und wie nach langem Wintertaa
Der Frühling kommt herbei,
Erkfst auch dir ein Glück außs neu
Drum hoffe! — nie verzage!

B'ätter und Blüten.

Das Schwierigste bei der Kunst des Redens ist, zur rechten Zeit zu schweigen.

Manche Menschen gleichen den Bienen, nicht durch den Fleiß, sondern nur durch den Stachel.



Zur Geschichte der guten Lebensart. Andere Zeiten, andere Sitten: das gilt auch von der sogenannten „guten Lebensart“, mit deren Regeln sich im Laufe der Jahrhunderte in vielfacher Hinsicht ein gründlicher Wechsel vollzogen hat. Davon legt fast jede Seite des kürzlich veröffentlichten ersten Bandes eines Werkes „La civilité, l'étiquette, la mode et le bouton du XIII. au XIX. siècle“ von Alfred Franklin Jeannis ab. Aus einer im Jahre 1633 erschienenen kleinen Schrift über die Kunst, bei Dore zu gefallen, erfahren wir, daß es damals nicht für schicklich galt, innerhalb einer Wohnung an die Tür zu klopfen. Man mußte sich darauf beschränken, mit dem Nagel des kleinen Fingers, den man zu dem Zweck länger wachsen ließ als die übrigen Fingernägel, leise zu kratzen. Wer einen Besuch zu weit ausdehnte und mehr oder minder deutliche Wankte abwartete, sich zu empfehlen, verriet eine schlechte Erziehung; dagegen galt es durchaus nicht für unpassend, Besuche im Schlafzimmer zu machen und zu empfangen. Ein Herzog von Languen verliebte sich in eine junge Dame, als er sie mit einigen Freundinnen auf dem Bett ihrer Schwester, der er seine Aufmerksamkeit machte, sitzen sah. Der vereinernde Genuß des Hotel Rambouillet ließ jedoch diesen merkwürdigen Brauch, der auch dem weiblichen Geschlecht für freundschaftliche Besuche die Tür zum Schlafgemach der Herren führte, nicht lange bestehen. Ein Handbuch des savoir-vivre aus dem Jahre 1675 belehrt uns, daß es zu jener Zeit schon zum schlechten Ton gerechnet wurde, wenn jemand sich auf das Bett einer Dame setzte, um mit ihr zu plaudern. Im 16. Jahrhundert pflegten sich in Frankreich Perionen bürgerlichen Standes bei der Begrüßung auf die Wangen zu küssen, adeliche dagegen auf den Mund. Das galt nicht allein unter Bekannten, sondern war eine Art Subdignung, die man jedem Standesgenossen schuldete. Junge Edelfräulein durften sich nicht zieren, Männern von ritterlicher Abstammung die Lippen zum Kuß hinzuhalten, auch wenn die Begegnung eine ganz zufällige war und man sich nie vorher im Leben gesehen hatte. Sogar in der Kirche, mitten in Gottesdienste, „schnäbelte“ man lustig darauf los, wie wir von einem zeitgenössischen Sittenprediger hören, der die ihm anstößige Sitte auf das schärfste verurteilt. Gensio Montaigne, dessen moralische Entwürfe darüber freilich aus etwas selbstfüchtigen Motiven entsprang, denn er meint, diese allgemeine Küsserei wäre für das männliche Geschlecht ebenso wenig ein Vergnügen wie für das weibliche, da man für drei Süßliche längsige Süßliche küssen müßte. Aber es kam noch schlimmer, denn aus Italien bürgerliche sich hier und dort die Gewohnheit ein, daß Edelleute Damen zum Begrüßungskuß die Zunge in den Mund steckten! — Für die Art und Weise, wie man in guter Gesellschaft essen sollte, fehlte es nicht an ganz bestimmten Vorschriften. Als unerlässliche Bedingung galt, daß man sich an der Tafel nicht die Finger abblecke, die Knochen nicht nach Art der Hunde mit den Zähnen und nach Art der Raubvögel mit den Nägeln bearbeitete, sondern sie mittelst des Messers fein säuberlich ihrer Fleischteile entledigte. Wer nicht für häuerlich gelten wollte, mußte sich hüten, mit vollem Munde zu sprechen. Es wurde auch als ein Zeichen unseiner Lebensart angesehen, ein Stück Brot in Sauce zu tauchen, oder mit dem Messer zu zerhacken; das letztere dürfte nur mit den Fingern geschehen. Wer seinen heißen Kaffee in die Untertasse goß, um ihn desto schneller abgekühlt trinken zu können, sollte sich nicht einbilden, auf der Höhe des guten Tons zu stehen. Ein Engländer Namens Morvion, der vor etwa dreihundert Jahren längere Zeit auf deutschen Universitäten weilte, erzählt in seinen Reiseaufzeichnungen, daß es damals in Deutschland vor allem zum guten Ton gehörte, sich in Gegenwart von Damen besonders an einer Tafel aller anständigen Lebensarten auf das pein-



Der Herr Professor!

„Wie ich vergehlich werde! Da finde ich eine Menge Liebesbriefe an meine Frau — und ich kann mich gar nicht erinnern, sie geschrieben zu haben.“

lichte zu enthalten. Unter der Wirtstafel in einem Gasthause zu Nürnberg war eine Glocke angebracht, die warnend angeschlagen wurde, wenn ein Gast trotz der Anwesenheit weiblicher Gäste seine Zunge nicht gebührend im Zaume zu halten vermochte. Hier und dort wäre ein solches Glockensetzen auch heute wohl noch am rechten Platze. A. W.

Briefe in alter Zeit. Briefschreiben ist noch heutzutage eine Kunst, und zwar eine schwierigere, als die Menschen insgesamt glauben, früher aber war es geradezu ein Stück Wissenschaft. Wer sich z. B. des Magisters Fabian Frank „Kanzlei- und Titulbüchlein“ ansieht, das 1539 in Willenberg erschien, wird schier erschrecken über alles das, was ein Briefschreiber damals wissen mußte. Und Frank war zweifelsohne eine Autorität, denn er war Lehrer der sächsischen Prinzen für dieses Fach gewesen. Noch heute wird ja unseren Offizieren genau vorgeschrieben, was für Papier, was für Formate sie zu den verschiedenen Briefen zu nehmen, welchen Rand sie freizulassen und welche Formeln und Worte sie zu gebrauchen haben, damals aber bestanden solche Vorschriften für jedermann, und deshalb enthält das genannte Buch genaue Regeln über Einteilung des Briefinhalts, das Falten der Briefe, über die Art, wie sie verschürt und versiegelt werden sollten, über die Farbe des Wachses usw. Vor allem sind die Titulaturen sorgfältig geordnet. Bei den obersten und oberen Klassen der Gesellschaft sind sie geradezu ungeheuerlich, aber auch im Bürgertum noch mehr als merkwürdig. Einem Kaufmann gebührten z. B. die Prädikate „ehrlam und fürsichtig“, was er aber Ratsherr, so kam noch „weiser“ hinzu. Ein Rechenmeister wurde „ehrlam, fürnehm und schriftmäßig“ genannt, Seidenfäher, Goldschmiede, Steinschneider, Zimmerer hatten auf „künstlich“, hochverfahren“ und „weitberichtet“ Anspruch. Dagegen machte man mit dem „schicktesten gemeinen“ Handwerker keine Umstände, sondern schrieb einfach „dem beschiedenen, fleißigen, treuen W. N.“ In der Zeit der Postkarte sind wir doch vernünftiger geworden.

Humor-Klappe.

Boshaft. Herr: „Was Fräulein Leichten für reizende Kräfte hat! Haben Sie schon jemals etwas Kleines gesehen?“ — Dame: „Ja, ihre Stiefel!“

Betrachtung eines Schiffsjungens. „Das schrecklichste Ende, das ein Kapitän nehmen kann, ist das Taudende!“

Die Anprobe. Wirt (der einen Gast dabei ertappt hat, wie er gerade einen fremden Ueberzieher anziehen wollte): „Leugnen Sie nicht, Sie wollten den Ueberzieher stehlen, den Sie gerade vom Haken genommen hatten!“ — Gast: „Auf Ehrenwort nicht — heute wollte ich ihn nur anprobieren.“

Main. Dame: „Darf ich die Herren miteinander bekannt machen: Herr Smith aus Australen und Herr Brown aus Amerika.“ — Die Herren: „Wir kennen uns bereits.“ — Dame: „Ach, das liegt ja auch nahe beieinander.“

Stimmt. Mutter (zum Sohne): „Aber, lieber Karl, in diesem Zustande kommst du nach Hause, wie siehst du aus?“ — Karl: „Na, liebe Mutter, knetv' du mal so wie ich, dann wollen wir mal sehen, wie dein Zustand aussieht.“

Diese Fremdwörter. Landrat (zum Besitzer einer Geflügelzüchterei): „Aun, brüten Ihre Hühner auch recht tüchtig?“ — „Ach, danke sehr, Herr Landrat, die Brutalität des Geflügels ist in diesem Jahre sehr gut entwickelt!“

Hinter den Kulissen. „Du, Maru, was sagst du dazu — unsere Primadonna will den Kritiker Körgler, der sie im letzten Winter so arg verurteilt hat, heiraten?“ — „Nache ist süß.“

Mildernder Umstand. Richter: „Sie geben also zu, die Haarren gestohlen zu haben; haben Sie etwas anzuführen, was Ihre Strafe mildern könnte?“ — Angeklagter: „Nanohh, ich tauche sonst eine bessere Sorte!“

Eine Seele. „Sie pflanzen wohl gar nichts auf das Grab Ihres Mannes, Frau Unfallversicherungsgeneralinspektor?“ — „Doch, Spargel!“ — „Spargel?“ — „Ja, das war immer sein Lieblingsessen!“

Riüberhanden. „Was ist 's Hansl, was hat der Doktor g'sagt?“ — „Zug mit a schwind aus, Mutta, er hat g'sagt, a Fieber ist im Anzug!“

Sehr glaublich. Mohammedaner (zu einem angehenden Christen): „Bist du ein Gläubiger?“ — Gefangener (Student): „Nein, aber mehrfacher Schuldner.“

Väterlicher Rat. Der alte Sozialist (zum jungen): „Höre auf meinen Rat, haße das Kapital und heirate eine Kapitalistin!“

Rätsel-Ecke.

Buchtabenrätsel.

A ts K 60 ar|e

Die Uhr.

Die Zeiger einer Uhr stehen um 12 Uhr genau übereinander; diese Stellung muß sich nach ein Uhr, nach zwei Uhr usw. wiederholen. Wann steht nun nach drei Uhr der große Zeiger über dem kleinen?

Scherzfrage.

Welcher Mensch fällt verkehrt aus den Wolken?

(Auflösungen folgen in zweitäglicher Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Bilderrätsel: Man muß Rat geben, aber auch Rat hören. — Damespiel-Aufgabe:

1. d6-7, d8×60,
2. d7-8, a5×63,
3. d8-d8, d8×84,
4. d8×a5×d2×g5l h6×14,
5. d8×e5×c3×a1 und gewinnt.

— Metamorphosenaufgabe: Stat. Saat, Mat, Maus, Maus, Mais, Main, Mein, Wein.

Correspondent.

Bezugspreis: Vierteljahr, d. Hefung a. h. 1.50 Mk., monatlich 55 Pf., d. H. 1.20 Mk., bei Bestellung durch den Postboten 1.62 Mk., durch andere Verkäufer in der Stadt u. auf d. Straße 1.20 Mk., monatlich 40 Pf., 50 Pf. Postnummer 9 Pf., nach Ausland mit Postzuschlag. — Ein Blatt kostet 10 Pf., 6 mal wöchentlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen; in den Ausgaben für die Stadt am Abend vorher. — Abdruck unserer Originalmeldungen nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet. — Für Wünsche unvorbereiteter Zusendungen keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen: 5seitig, illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage, 4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die eins. Zeile oder deren Raum 1. Stuhl u. Preis 20 Pf., 2. Stuhl 15 Pf., 3. Stuhl 10 Pf., auswärts 15 Pf. Kleine Anzeigen 25 Pf. 10 Pf. Bei komplizierterem Satz entsprechender Zuschlag. Gedruckt im Verlagsbüro nach Belieben für Anzeigen und Offertenannahme besondere Bedingungen, nach Anweisung des Verlegers. — Einmalige Anzeigen 10 Pf. (abwärts 10 Pf. wöchentlich, für Samstagsnummern bis 12 Uhr mittags).

Nr. 246.

Sonntag den 18. Oktober 1908.

35. Jahrg.

Das Programm einer neuen Orient-Konferenz.

Dwzohl die Erfahrungen der Weltgeschichte, u. a. auch noch die letzten Erfahrungen mit der Agencira-Konferenz, den sehr geringen Wert von internationalen Abmachungen beweisen haben, die eben nur auf dem gebildeten Papier stehen, haben die Diplomaten auch angefangen der neu entstandenen Orientwirren wieder zu dem beliebten Palliativmittel gegriffen. In London ist das neue Konferenzprogramm glücklich fertig geworden. Der russische Minister des Äußern Jzowski hatte Donnerstag nachmittag mit Sir G. Grey eine letzte Unterredung im Auswärtigen Amt. Die beiden Staatsmänner verabschiedeten sich dann herzlich von einander. — Auch die Votschafter Deutschlands, Österreich-Ungarns und Italiens sowie andere Diplomaten sprachen im Auswärtigen Amt vor.

Für Donnerstag abend bereits wurde nach der „Agence Havas“ eine amtliche Mitteilung aus London über die Konferenz erwartet, deren nachfolgende Punkte von Frankreich, England und Rußland angenommen sein sollen:

1. Anerkennung der Unabhängigkeit Bulgariens und Festsetzung seiner finanziellen Verpflichtungen gegenüber der Türkei, einschließlich der Regelung der Frage der Beschlagnahme der Eisenbahn; 2. Festsetzung der Abgeltung Bosniens und der Herzegowina durch Österreich; 3. Niederlage des Sandchaks Noobakar an die Türkei; 4. Anerkennung der Abgeltung der Kretas an Griechenland mit der Festsetzung der finanziellen Verpflichtungen Griechenlands gegenüber der Türkei und Griechenland; 5. Festsetzung des Artikels 23 des Berliner Vertrages für die Verhältnisse der Türkei gegenstandslos werden, wenn die Türkei befriedigende Regelungen erlassen haben wird; 6. für Artikel 61, betreffend die von Armeniern bewohnten Gebiete, soll daselbst gelten, wie für Artikel 23 des Berliner Vertrages; 7. die Bestimmungen der Souveränitätsrechte von der Türkei sollen abgelehnt werden. Ein einziger Artikel, der diese Absicht festsetzt, soll die Artikel 26 und 33 des Berliner Vertrages ersetzen; 7. Kompensationen für Serbien und Montenegro; 8. es ist wünschenswert, sich über die Revision der gegenseitig getragenen Douan-Regelungen zu verständigen, indem man den Interessen erheblichere Rechte einräumt. (Das würde die Artikel 43 bis 57 des Berliner Vertrages betreffen); 9. Die Kapitulationen und die darin enthaltenen Bestimmungen werden von einer Sonderdeklaration betroffen, die folgendes besagt: Da die neue türkische Konstitution die Reorganisation der Fiskus und eine Umwandlung der Gesetzgebung in einer den Grundgesetzen der anderen europäischen Staaten entsprechenden Weise vorsieht, sind die Mächte bereit, mit der ottomanischen Regierung zur Verwirklichung dieser Reformen nach Mittel zu suchen, um an Stelle der alten Kapitulationen Verträge einzugehen, durch die die Beziehungen der modernen Mächte geregelt werden, zu setzen. Auch sollte man die Möglichkeit erörtern, ob die jetzt bestehenden ausländischen Konsulate abgeändert werden könnten.

Diese Mitteilungen der „Agence Havas“ sind nicht in allen Punkten genau, denn in dem am Donnerstag abend vom englischen Auswärtigen Amt ausgegebenen Mitteilung heißt es:

Der Austausch der Ansichten zwischen den Ministern Jzowski und Sir Edward Grey hat zu einer völligen Einigung über die angelegten der durch die jüngsten Ereignisse im Orient geschaffenen Lage zu ergreifenden Maßnahmen geführt. Man ist sich darüber einig geworden, daß hierzu die Einberufung einer Konferenz notwendig ist. Damit aber der beschleunigte Zweck, die Vorbereitung der Achtung vor dem Völkerrecht und die Schaffung von Genugtuung für die durch den Bruch internationaler Verträge Geschädigten, erreicht wird, muß eine solche Konferenz genau im Orient gehalten werden. Sie soll sich nur mit Fragen beschäftigen, die aus der jüngsten Verletzung des Berliner Vertrages entstanden sind. Was die Beratungsgegenstände der Konferenz anbetrifft, so muß die erste Sorge eine Entschädigung der Türkei sein und über diesen Punkt scheint ein allgemeines Einverständnis der Mächte zu bestehen. Ferner wird für eine wirksame Genugtuung der jetztigen Verletzungen der Türkei georgt werden, welche die beste Sicherheit für Erhaltung des Friedens bietet. Es besteht auch Hoffnung, daß Mittel gefunden werden, um den Wünschen der kleineren Balkanstaaten entgegenzukommen, mit dem Vorbehalt, daß dies nicht auf Kosten der Türkei geschieht, und es ist guter Grund zu erwarten, daß die jetztige Frage in befriedigender Weise behandelt werden wird, obgleich sie vorläufig vom Konferenzprogramm ausgeschlossen ist, da es in erster Linie

eine Frage ist, die von den vier Schugmächten mit der Türkei zu erörtern ist. Es ist zu hoffen, daß diese Ansichten sich durch ihre Mäßigkeit, Vernünftigkeit und Unparteilichkeit der Annahme der Signatarmächte des Berliner Vertrages von selbst empfehlen, und es ist von Bedeutung, daß zwischen diesen ein nicht förmlicher Gedankenaustausch über den Gegenstand stattfinden soll. Es besteht nicht die Absicht, die Darbanellefrage der Konferenz zu unterbreiten. Diese Frage berührt in erster Linie England und die Türkei, und Rußland wünscht nicht, diese Frage in einem der Türkei feindsinnigen Sinne zu erörtern, oder eine Kompensationsforderung daraus zu machen, da es als eine der unbestrittenen Mächte der Konferenz kommt. Bei Besprechung der englisch-russischen Konvention, die ebenfalls stattgefunden, ist völlige Übereinstimmung der Anschauungen festzustellen, so daß ein harmonisches Zusammengehen beider Regierungen bei Erledigung der Zentralisten betreffenden Fragen auch weiter gesichert erscheint.

England, Rußland und Frankreich sind also einig, nun gilt es, die Zustimmung der übrigen Signatarmächte des Berliner Vertrages zu gewinnen. Am gelindesten darf man auf die Haltung Österreich-Ungarns sein, das bisher direkte Abneigung bekundet hat, einen Kongreß zu befehlen. Nach Abschluß der Londoner Konferenz beginnt nunmehr der diplomatische Apparat in Paris zu spielen. Der Minister des Äußern Bichon empfing Donnerstag nachmittag den österreichisch-ungarischen Votschafter, den italienischen Votschafter und den deutschen Geschäftsträger, Herrn v. d. Landen, und teilte ihnen das in London festgestellte Konferenzprogramm mit, welches als Basis für die Verhandlungen zwischen den Berliner Signatarmächten im Hinblick auf die Einberufung der geplanten Konferenz dienen soll. Der deutsche Votschafter ist Donnerstag abend vom Urlaub zurückgekehrt. Minister Jzowski hat sich am Freitag vormittag nach Paris begeben.

Der deutsche Votschafter v. Tschirschky ist am Donnerstag abend in Budapest eingetroffen. Aus Fortsetzungen verläutet, daß der englische Votschafter am Donnerstag den Großvezir namens Englands und Frankreichs eine Anleihe angeboten, und daß der Votschafter dem Großvezir das Programm für die einzubereufende Konferenz mitgeteilt habe, über das der Großvezir sehr befürtigt gewesen sei.

Die Pariser Delegierten des jungtürkischen Komitees, Oberstkapitan Djalal und Dr. Nafis, erklärten mehreren Berichterstattern, daß das Komitee das am Donnerstag veröffentlichte Programm, welches nicht nur in schwerer Weise das Ansehen der verfassungsmäßigen Türkei, sondern auch ihre Integrität verletzt, niemals annehmen werde.

Die Pariser Delegierten des jungtürkischen Komitees, Oberstkapitan Djalal und Dr. Nafis, erklärten mehreren Berichterstattern, daß das Komitee das am Donnerstag veröffentlichte Programm, welches nicht nur in schwerer Weise das Ansehen der verfassungsmäßigen Türkei, sondern auch ihre Integrität verletzt, niemals annehmen werde.

der Türkei eine Genugtuung zu verschaffen. Unter anderem soll ihr die Aufhebung jener Artikel des Berliner Vertrages, die eine Verbesserung des Loses der Christen in der europäischen Türkei, wie der Armenier, bezwecken, in Wirklichkeit aber durch die Möglichkeit der steten Einmischung der Mächte in innere türkische Angelegenheiten die Quelle dauerer Unruhen geworden sind, moralisch-politische Entschädigungen bringen. Wenn ihre Aufhebung von dem Erfolg „beredigender Reglements“ abhängig gemacht wird, so ist dadurch die Gefahr von Veränderungen nahe gerückt. Wir können uns nicht vorstellen, wie die neuen, befriedigenden Reglements“ sich von den in der Türkei zu Recht bestehenden Vorschriften unterscheiden sollen. Sie sind vorhanden, und wenn sie nicht ganz ausgeführt worden sind, so liegt die Schuld gar nicht allein bei der Pforte. Die bedingungslose Aufhebung der Artikel wäre besser gewesen. Was die Sondererklärungen über die Aufhebung der Kapitulationen und der fremden Postämter in Aussicht stellt, ist Zukunftsmusik. So kann man im allgemeinen von dem ganzen Programm nur sagen, daß es ein Verlegenheitsgeschöpf ist. Die großen Erwartungen, die man daran geknüpft hat, besonders in der Türkei, werden nicht erfüllt.

Zur Balkankrise liegen noch folgende Nachrichten vor:

Der Scheik ul Islam (oberster türkischer Kultusbeamter) hat seine Entlassung gegeben, die jedoch vom Sultan nicht angenommen worden ist.

Bulgarien will nichts bezahlen. Der Berichterstatter des „Matin“ in Sofia meldet, in einer Unterredung habe der Ministerpräsident, Matinow, ihm erklärt, Bulgarien habe seit mehr als 20 Jahren mit seiner Arbeit und seinen Anstrengungen das Recht der Souveränität bezahlt. Es habe die Unabhängigkeit jetzt nicht erklärt, um sie mit Geld zu erkaufen. „Wenn wir sie noch erkaufen müssen, so ziehen wir vor, daß es mit meinem Blute sei, mit all unsem Blute“, so schloß der Minister. — Gegenüber der Behauptung des türkischen Kriegsministers über Grenzerweiterungen und Waffenlieferungen nach den besetzten Punkten Bulgariens versichert die „Agence Havas“, daß Bulgarien keine Truppenverstärkungen an der Grenze vorgenommen und keine Kanonen, Gewehre und Bomben abgeschickt habe.

Die Serben (sandalieren weiter. Am Donnerstag abend veranstalteten in Belgrad die Schüler der Hochschule, sowie eine überaus große Volksmenge vor dem Ministerium des Innern eine Kundgebung, um gegen die in Sabac vorgenommenen Verhaftungen wegen Verbrechen der österreichischen Fahne zu protestieren. Als mitgeteilt wurde, daß die Verhafteten wieder in Freiheit gesetzt worden, brach die Menge in Hochrufe auf die Regierung aus und zog vor das Palais des Kronprinzen, wo stürmische Demonstrationen erfolgten. Der Kronprinz hielt eine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede, in welcher er erklärte, die Begeisterung sei ein Beweis für die Fähigkeit der Serben, ihre Rechte mit Gewalt zu verteidigen, wenn es auf andere Weise nicht möglich sei. — Dieser junge Mensch scheint mit Gewalt eine Katastrophe über Serbien heraufbeschwören zu wollen.

Die heimliche Geschäftigkeit des amtlichen serbischen Dementierungssapparates läßt darauf schließen, daß im Lande der Heiden etwas ganz Besonderes sich vorbereitet. Die Nachricht, daß König Peter abgereist ist oder abzureisen gedenkt, ist vollkommen unbegründet. Der König befindet sich in Belgrad und denkt, nach Erklärungen der Hofkreise, gegenwärtig an keine Reise. So lautet das eine offizielle Telegramm. Ferner wird vom maßgebender serbischer Seite in Belgrad, also wohl durch den serbischen Gesandten, die Blättermeldung, König Peter

